Aus dem Institut für Geschichte der Medizin
der Universität Würzburg
Vorstand: Prof. Dr. Dr. G. Keil

FRANZ KIWISCH RITTER VON ROTTERAU
1814 - 1851

I n a u g u r a l - D i s s e r t a t i o n

verfaßt und der

Medizinischen Fakultät

der

Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg

zur

Erlangung der medizinischen Doktorwürde

vorgelegt von

Benedikt Müller
aus Buchen

Würzburg, den 3. April 1980

Aus dem Institut für Geschichte der Medizin
der Universität Würzburg
Vorstand: Prof. Dr. Dr. G. Keil

FRANZ KIWISCH RITTER VON ROTTERAU
1814 - 1851

I n a u g u r a l - D i s s e r t a t i o n

verfaßt und der

Medizinischen Fakultät

der

Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg

zur

Erlangung der medizinischen Doktorwürde

vorgelegt von

Benedikt Müller
aus Buchen

Würzburg, den 3. April 1980

Referent: Prof. Dr.med. Dr.phil. G. Keil

Korreferent: Prof. Dr.med. H. Franke

Dekan: Prof. Dr.med. K.-H. Wulf

Tag der mündlichen Prüfung: 22.07.1980

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Universität Würzburg

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

1. Vorwort 7

2. Einleitung 8

3.0. Leben 10

3.1. Kindheit und Ausbildung 10

3.2. Beruflicher Werdegang 13

3.3. Die Würzburger Jahre 19

3.3.1. Berufung nach Würzburg 19

3.3.2. Leibarzt der Großfürstin Helene zu Rußland 23

3.3.3. Kiwisch auf dem Höhepunkt seines Wirkens 30

3.3.4. Ordinarius in Prag 36

4.0. Kiwischs Werk 39

4.1. Monographien 39

4.1.1. Die Krankheiten der Wöchnerinnen, nach den in der k.k. Entbindungsanstalt u. im allgemeinen Krankenhaus zu Prag gemachten Beobachtungen 39

4.1.2. Klinische Vorträge über spezielle Pathologie u. Therapie der Krankheiten des weiblichen Geschlechtes 43

4.1.3. Beiträge zur Geburtskunde 46

4.1.4. Die Geburtskunde mit Einschluß der Lehre von den übrigen Fortpflanzungsvorgängen im weiblichen Organismus 65

4.2. Kiwisch als Referent der 'Canstatt`schen Jahresberichte' 69
4.3. Kiwisch und die Lehre von Semmelweis 71
4.4. Berichte in Zeitschriften und Sammelwerken 76
5.0. Zusammenfassung 82
6.0. Kiwischs Wappen 84
7.0. Benutztes Schrifttum 86
8.0. Abbildungen 96
9.0. Index 99
9.1. Sachweiser 99
9.2. Personenweiser 105
Nachtrag 107

1. V O R W O R T

Der Gynäkologe und Geburtshelfer Franz Kiwisch, Ritter von Rotterau, hatte in den knapp fünf Jahren seiner Tätigkeit in Würzburg seine glänzendste und erfolgreichste Zeit. Daher ist es verständlich, daß vom Würzburger Institut für Geschichte der Medizin die Initiative und Idee ausging, dessen Leben und Werk im Rahmen einer Dissertation zu würdigen.

Es war für mich interessant, durch diese Arbeit ein wenig an die verschiedenen medizinischen Strömungen des letzten Jahrhunderts herangeführt zu werden. Dadurch verstand ich manche Entwicklungen oder auch Fehlentwicklungen, die bis in unser Jahrhundert andauerten, besser.

Diesen Sinn für die Medizingeschichte in mir geweckt zu haben, verdanke ich meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr.Dr. Gundolf Keil. Gleichzeitig danke ich ihm für die Vergabe des Themas, seine Literaturhinweise und sein allzeit reges Interesse an meiner Arbeit.

Ferner gilt mein Dank Herrn Dr. Erhart Kahle für seine Unterstützung bei der Durchführung dieser Arbeit sowie Herrn Ass. Proff für sein Mitwirken beim Korrekturenlesen.

2. E I N L E I T U N G

Über Kiwisch wurde bereits in mehreren Publikationen berichtet. Meist geschah dies jedoch in einem größeren geschichtlichen Rahmen. Die vorliegende Arbeit stellt sich die Aufgabe, alles verfügbare Material über die Person und das Werk Kiwischs zusammenzufassen.

Als Ausgangspunkt dienten mir die Dissertation von Christiane Zademach[1], ein Lexikonsartikel von Erhart Kahle[2] sowie ein Zeitschriftenartikel von Karel Klaus[3] über Kiwisch. Die systematische Durchschau der medizingeschichtlich einschlägigen Werke und Lexika des 19. Jahrhunderts ergab weitere Informationen. Das meiste Material fand sich in der Würzburger Universitätsbibliothek, in den Bibliotheken der einzelnen medizinischen Kliniken und Institute sowie im Würzburger Stadtarchiv.

Sehr ergiebig war die Personalakte Kiwischs[4]. Sie enthielt vor allem den Briefwechsel zwischen der Universität Würzburg und Kiwisch über dessen Berufung nach Würzburg. Außerdem sind dort Kiwischs Briefe aus Bad Ischl

---

1) Zademach (1972)
2) Kahle (1977)
3) Klaus und Prenzel (1970)
4) Personalakte Nr. 575 (Würzburg)

und Wien gesammelt, die er während seiner Tätigkeit als Leibarzt der Großfürstin Helene[5] nach Würzburg schrieb. Schließlich fanden sich dort auch die Briefe an den König von Bayern und das Innenministerium, aus denen deutlich wird, welche Anstrengungen unternommen wurden, um Kiwisch wieder von Wien nach Würzburg zu bringen.

Alle Monographien Kiwischs waren mir mittels Fernleihe zugänglich und wurden durchgesehen. Wichtige Teile daraus sind in der Arbeit angeführt und besprochen.

Neben den Monographien erschienen zahlreiche größere und kleinere Artikel in verschiedenen Zeitschriften. Zum Teil jedoch konnten nur Besprechungen dieser Artikel in größeren Sammelwerken aufgefunden werden.

Manche Lücke wäre sicher noch zu schließen gewesen, wenn die Archive der Universität Prag zur Verfügung gestanden hätten. Dennoch glaube ich, daß mit dem vorliegenden Material eine umfassende Darstellung des Lebens und Werkes Kiwischs möglich war.

---

5) Helene Paulowna Charlotte Marie, Großfürstin von Rußland, geb. 9.1.1807, gest. 21.1.1873

3.0. L E B E N

3.1. K I N D H E I T U N D A U S B I L D U N G

Franz Kiwisch, Ritter von Rotterau, wurde am 30. April 1814 in der Kreisstadt Klattau in Böhmen geboren. Sein Vater war Ignaz Ritter von Rotterau, geboren am 4. Mai 1783 in Pisek. Zur Zeit der Geburt des Sohnes Franz war Ignaz kaiserlich-königlicher Kreiskommissär. Später wurde er zum Kreishauptmann befördert. In Anerkennung seiner Verdienste um den Staat und das Gemeinwesen erhielt er 1836 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens. Den Statuten dieses Ordens gemäß wurde er am 2. März 1837 in den österreichischen Ritterstand erhoben[6]. Er starb am 15. Juli 1848 in Karlsbad als Kreishauptmann von Kaufzim.

Kiwischs Mutter war die Tochter des Franz Pauer von Ehrenbau. Sie wurde am 28. November 1790 auf dem Gute Glossau im Kreise Klattau geboren und starb am 9. Oktober 1849 in Prag.

Franz hatte noch 7 Geschwister. Zwei Schwestern starben bereits im Kindesalter, ein Bruder im 7. Lebensjahr.

---

6) Wurzbach (1864) Bd. 18, S. 346

Die übrigen hießen: Heinrich (geb. 13. 7. 1822), Friederike (geb. 26. 2. 1816), Anna (geb. 22. 7. 1824) und Antonie (geb. 19. 9. 1826)[7].

Der junge Franz wurde von seinen Eltern streng erzogen. Zunächst ging er in Prag zur Schule. Als sein Vater später als Kreishauptmann nach Klattau versetzt wurde, trat Franz ins dortige Gymnasium ein. Er war ein so guter Schüler, daß er jährlich eine Prämie erhielt. Seine Eltern belohnten ihn mit kleineren und größeren Reisen.

Um nach der Gymnasialzeit die Universität besuchen zu können, mußte sich Kiwisch 1832 vom Elternhaus trennen und wieder nach Prag gehen. Dort begann er Philosophie und Medizin zu studieren. Sein Interesse für die Medizin wurde offensichtlich vom Vater geweckt. Hören wir dazu die Worte eines Prager Zeitgenossen: Er "widmete sich nun dem Studium der Heilwissenschaft, da sein Vater für dieselbe sehr begeistert war und sich ihr selbst gewidmet hätte, wenn eben nicht sein zarter und nervöser Körper die damit verbundenen Sektionen vertragen hätte. Die Lieblingsidee des Vaters kam nun durch den Sohn zur Ausführung, der nach der ersten Sektion mit demselben

---

7) Sigmund (1858) S. 348

Appetite aß, wie früher"[8]. Einige Jahre später zog auch die Familie Kiwisch wieder nach Prag, da der Vater als Kaurzimer Kreishauptmann 1834 dorthin versetzt worden war.

Seine 5 1/2 jährige Studienzeit benutzte Kiwisch zu umfassender Bildung. Neben seinem Medizinstudium lernte er Englisch, Französisch und Italienisch. Reisen unternahm er nach Wien, München und Berlin.

Seine Freizeit verbrachte er mit Reiten, Fechten, Schwimmen, Gymnastik und dem Schachspiel. Besonders gern besuchte er auch geistreiche Damenzirkel. Ferdinand Sigmund meint dazu, daß er in jenen feinen Damenzirkeln die Anregung zu seiner späteren Berufswahl als Frauenarzt erhalten habe[9].

Am 18. März 1837 begannen für Kiwisch die Abschlußprüfungen, die sich bis zum August hinzogen. Am 4. August 1837 fand um 12.00 Uhr die feierliche Disputation im Carolinensaal der Universität statt. Bereits am 7. August 1837 wurde er zum Doktor der Medizin promoviert. Der Titel seiner Inauguraldissertation lautete: "Conspectus morborum in clinico medico Pragensi primo semestri anni 1836 tractatorum"[10].

---

8) Sigmund (1858) S. 349
9) Sigmund (1858) S. 350
10) Sigmund (1858) S. 351

3.2. BERUFLICHER WERDEGANG

Obwohl Kiwischs ursprüngliches Interesse einer Assistentenstelle an der medizinischen Klinik für Ärzte galt, bewarb er sich nach seiner Promotion um eine Praktikantenstelle im Prager Gebärhaus. Diese Stelle trat er ein halbes Jahr nach Studienabschluß zum 1. November 1837 an.

Die Prager Gebäranstalt bestand im Jahre 1837 aus 10 Räumen mit 52 Betten für Arme, 22 Privatbetten sowie aus Räumen für Ärzte, Personal und Hebammen. Den praktischen Unterricht erteilte der Leiter der Anstalt, Jungmann[11], nur an Hebammen. Lediglich Ärzte, die wie Kiwisch das Magisterium[12] der Geburtshilfe anstrebten, hatten einen vierwöchigen praktischen Kurs zu absolvieren. Dabei wohnten sie gleichzeitig im Gebärhaus. Kiwisch erhielt das Magisterium der Geburtshilfe am 18. Januar 1838.

Im Mai 1838 übernahm Kiwisch die Vertretung des Assistenzarztes auf der Inneren Abteilung des Allgemeinen Krankenhauses.

---

11) Jungmann, Anton Johann Ritter von J. (19.5.1775-10.4.1854), Professor der Geburtshilfe in Prag seit 1808

12) Magisterium: früherer akademischer Grad

Am 1. Juli 1838 erfolgte seine Ernennung zum Assistenten der geburtshilflichen Klinik. Diese Assistententätigkeit war gesetzlich auf jeweils 2 Jahre begrenzt.

Die Geburtshilfliche Klinik Prags genoß bereits um jene Zeit einen hervorragenden Ruf. Besonders viele Ausländer betrachteten es als eine Art Pflichtübung, diese wichtige deutsche Anstalt während ihres Studiums einmal besucht zu haben[13]. Der Ruhm der Gebäranstalt resultierte nicht zuletzt aus dem Ansehen Ritter von Jungmanns. Unter seiner Leitung konnten im Gebärhaus von Jahr zu Jahr mehr Entbindungen vorgenommen werden. Im Jahr 1840 belief sich deren Zahl auf etwa 1800, eine Zahl die damals nur noch von den Wiener Anstalten übertroffen wurde.

Jungmann ließ seinen Assistenten viele Möglichkeiten, eigene wissenschaftliche Interessen zu verfolgen. Kiwisch nutzte dies und beschrieb seine Erfahrungen und Beobachtungen im Jahre 1840 in seinem ersten Werk unter dem Titel 'Die Krankheiten der Wöchnerinnen nach den in der k.k. Entbindungsanstalt und im allgemeinen Krankenhaus zu Prag gemachten Beobachtungen'. 1841 erschien zu diesem Werk ein zweiter Band.

---

13) Koerting (1960) S. 134-140

3.2. Beruflicher Werdegang

Als Kiwisch 1840 die Prager Krankenanstalten verließ, hatte er insgesamt zwei Jahre und acht Monate dort gearbeitet. Im Sommer desselben Jahres unternahm er mit Freunden eine Studienreise nach Frankreich. Dort hielt er sich ungefähr vier Monate auf. Er beendete die Reise mit einem Abstecher nach London.

Frankreich gehörte zu jener Zeit noch zu den führenden Ländern auf dem Gebiete der Geburtshilfe [14]. Kiwisch dürfte daher während seines dortigen Aufenthaltes viele Anregungen für spätere eigene Erfindungen und Verbesserungen von geburtshilflichen Geräten und Methoden erhalten haben.

Zurückgekehrt von seiner Reise trat er am 31. Oktober 1840 als Physikus in den Staatsdienst ein. Zunächst versah er für 1 1/2 Jahre seinen Dienst im Sanitätsdepartement der böhmischen Landesregierung. Während dieser Zeit vertrat er vom 2. August 1841 bis zum 17. Februar 1842 die Kreisarztstelle in Bidzow. Am 6. Mai desselben Jahres erfolgte seine Ernennung zum Kreiswundarzt von Beraun. Da der Standort dieses Kreisamtes in Prag lag, kam Kiwisch wieder in die Nähe der Universität.

---

14) Diepgen (1951) S. 53 ff.

Inzwischen hatte sein 1840 und 1841 erschienenes Werk über die Frauenkrankheiten bereits einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht. Wohl nicht zuletzt deshalb wurde sein Antrag auf eine Dozentur für Frauenkrankheiten positiv beschieden. In einer kaiserlichen Entschließung vom 1. Oktober 1842 wurde es Kiwisch gestattet, "außerordentliche und unentgeltliche Vorlesungen über Frauenkrankheiten hauptsächlich im Sommersemester..."[15] abzuhalten.

---

15) Rosthorn (1899) S. 325.

Wörtlich heißt es in der kaiserlichen Entschließung über die Vorlesungen Kiwischs:

1. Dieselben hätten von 12 - 1 Uhr Mittag in einem der Hörsäle des k.k. allgemeinen Krankenhauses stattzufinden.
2. Zum Behufe der klinischen Demonstration könnten arme Kranke aus den Städtebezirken benützt werden, somit hätte ein ambulatorisches Klinikum in der Art einzutreten, daß ihm die Polizei- und Bezirksärzte ein Verzeichnis der bedeutsameren Fälle zur steten Übersicht mitteilen und die von ihm ordinierten Arzneien nach Vorschrift der Instruction für Bezirksärzte und nach Beibringung der diesfälligen Armutszeugnisse ad rationes pauperum verabfolgt würden, und mit den betreffenden Recepten und Armutszeugnissen geradeso vorgegangen werde, wie dies bei den Arzneivorschreibungen in der Armenkrankenpflege vorgeschrieben ist.
3. Er selbst habe den monatlichen Sanitätssitzungen beizuwohnen, über die gemachten Erfahrungen im Sanitätsrapporte sich näher auszulassen und den Einfluß der Bezirksärzte sich gefallen zu lassen, welche etwaige Gebrechen abzustellen oder höheren Ortes anzuzeigen hätten."

Kiwisch hielt am 24. November 1842 seine erste Vorlesung in einem Ambulatorium des k.k. allgemeinen Krankenhauses. Dies war der Anfang für den Ausbau einer eigenen Frauenabteilung am allgemeinen Krankenhaus. Nach Rosthorn war damit sogar eine der ersten gynäkologischen Polikliniken entstanden und Kiwisch der Leiter der ersten Frauenabteilung Österreichs, Deutschlands[16] oder gar Europas[17].

Die neuerrichtete gynäkologische Klinik im allgemeinen Krankenhaus, die dem Vorstand der geburtshilflichen Klinik unterstand, war äußerst einfach. Grosser schreibt darüber:"...Noch um 1890, unter Schauta, bestand sie aus drei kleinen Zimmern mit 16 Betten, einem kleinen, mit Kisten und Gerümpel angeräumten Operationszimmer ohne Wasserleitung, einem Ambulanzraum, in dem außer dem Arzt und der Patientin eine dritte Person kaum Platz hatte[18]".

Kiwisch fand hier jedoch ein reiches Betätigungsfeld. Seine Abteilung wurde von in- und ausländischen Besuchern, besonders Russen, stark besucht. So wurde er bald jenseits der Landesgrenzen bekannt.

---

16) Rosthorn (1899) S. 326
17) Grosser (1950) S. 22
18) Grosser (1950) S. 22

Die Poliklinik suchten jedoch nur Leichtkranke auf, so daß er in seinen Demonstrationen nur leichtere Krankheitsformen vorführen konnte. Deshalb erbat er am 13. April 1843 vom hohen medizinisch-chirurgischen Studienkollegium, "...ihm behufs einer entsprechenden praktischen Demonstration die hochortige Bewilligung erwirken zu wollen, daß ihm in einem besonderen Locale des k.k. allgemeinen Krankenhauses 8-12 Betten für seine Zwecke eingeräumt und die betreffenden Kranken ihm zur klinischen Demonstration überlassen werden mögen[19]". Dies wurde dann auch genehmigt.

Drei Jahre arbeitete Kiwisch im allgemeinen Krankenhause. Von seinem bedeutensten Werk 'Vorträge über spezielle Pathologie und Therapie der Krankheiten des weiblichen Geschlechtes' erscheint 1845 die I. Abteilung: Krankheiten der Gebärmutter. In ihm hat er die Erfahrungen aus dieser Zeit verarbeitet.

Am 26. November 1843 heiratet Kiwisch Emilie, die Tochter des k.u.k. Gubernialrates Dr. Ignaz Ritter von Nadherny und dessen Frau Katharina, geb. Almesberger. Die Trauung vollzog sein ehemaliger Lehrer Se. Hochwürden Dr. Jakob Beer.

Am 24. November 1844 wurde ihm seine Tochter Emilie geboren.

---

19) Rosthorn (1899) S. 325

3.3. DIE WÜRZBURGER JAHRE

3.3.1. BERUFUNG NACH WÜRZBURG

Im Jahre 1845 starb der Professor für Geburtshilfe an der Universität Würzburg, Josef Servatius von d 'Outrepont. Er hatte als Nachfolger Elias von Siebolds[20] diesen Lehrstuhl nahezu 30 Jahre innegehabt.

In einer Sitzung am 10. Mai 1845 beschloß die medizinische Fakultät, die Vorstandschaft der Entbindungsanstalt und der Hebammenschule kommissarisch dem Hofrat Textor bis zur ordentlichen Wiederbesetzung zu übertragen. Bereits am 11. Mai schlug Textor der medizinischen Fakultät vor, den damaligen Professor der Geburtshilfe in Göttingen, Eduard von Siebold, auf den verwaisten Lehrstuhl zu berufen. Der Senat ersuchte daraufhin das Innenministerium, mit Siebold Verhandlungen aufnehmen zu dürfen. Der Minister forderte jedoch, zunächst über den Heidelberger Professor Naegele Erkundigungen einzuziehen. Als es schließlich doch zu Verhandlungen mit Eduard von Siebold kam, teilte dieser der Universität mit, daß er, entgegen früherer Absicht, jetzt doch in Göttingen bleiben wolle. Damit war es der Universität nicht gelungen, ihren

---

20) Körner (1967) S. 227

Kandidaten der ersten Wahl für die freie Professur zu erhalten.

Am 10. Juli 1845 schrieb Dekan Textor (1782 - 1860) an den Senat der Universität Würzburg: "Da es nun entschieden ist, daß Herr von Siebold in Göttingen den an ihn ergangenen Ruf an unsere Universität nicht annimmt, so hat die medizinische Fakultät nach einstimmiger Überlegung der hier zu berücksichtigenden Umstände beschlossen, den akademischen Senat zu bitten, sich bei Sr. Majestät dahin zu verwenden, daß der außerordentliche Dozent an der Universität Prag, Dr. Kiwisch, Ritter von Rotterau, als Professor der Geburtshilfe und Vorstand der Hebammenschule und des Gebärhauses hierher berufen werden möge..."[21]. Als Empfehlung für Kiwisch erwähnte er dessen Werke 'Die Krankheiten der Wöchnerinnen...' und die gerade erschienenen 'Vorträge über die specielle Pathologie und Therapie der Krankheiten des weiblichen Geschlechtes'. Für Kiwisch spreche auch dessen Prager Ausbildung, die er durch wissenschaftliche Reisen vervollständigt habe. Über Kiwischs Erscheinungsbild äußerte er sich: "Er schreibt schön und fließend sowohl in lateinischer als auch deutscher Sprache, ebenso soll auch sein mündlicher

---

21) Personalakte, Blatt Nr. 18

Vortrag sehr gut sein und sein öffentliches Auftreten nicht bloß den Hochgelehrten, sondern den Mann allgemeiner Bildung ankündigen, was überall wohlthuend, bei allen Ärzten höchst erwünscht ist und bei Geburtshelfern positiv erfordert wird, wegen ihrer eigentümlichen Stellung zu dem zarteren Geschlechte..."[22]. Kritischen Einwendungen wegen Kiwischs Jugend (31 Jahre) begegnet er mit dem Hinweis auf andere junge Wissenschaftler, die bald berühmt wurden.

Am 20. Juli 1845 trug der Rektor dem bayrischen König die Bitte des Senats vor, mit Kiwisch Verhandlungen aufnehmen zu dürfen. Er beschrieb dem König Kiwisch als einen Mann, der zu großen Hoffnungen berechtige und von dem man sogar mehr erwarte als von dem zunächst erwünschten Hofrat von Siebold. Er empfahl dem König, Kiwisch ein Jahresgehalt von etwa 2000 Gulden zu bezahlen, da dieser in Prag eine gute Stellung aufgeben müsse, wofür Würzburg keinen hinreichenden Ersatz böte[23].

Bereits am 26. Juli 1845 erteilte das Innenministerium die Erlaubnis für Verhandlungen mit Kiwisch. Dieser antwortete in einem Brief vom 5. August, daß er bereit sei,

---

22) Personalakte, Blatt Nr. 18
23) Personalakte, Blatt Nr. 21

die angebotene Professur in Würzburg anzunehmen[24].

Die Abreise Kiwischs nach Würzburg wird noch verzögert. Das Innenministerium muß noch einige Bedingungen erfüllen, die Kiwisch gestellt hat. Außerdem muß bei der österreichischen Regierung die Genehmigung für die Übernahme eines Lehrstuhls in Bayern eingeholt werden.

Am 11. November 1845 bekam Kiwisch durch ein königliches Dekret provisorisch den Lehrstuhl der Geburtshilfe an der Universität Würzburg verliehen. Gleichzeitig erhielt er, zunächst ebenfalls provisorisch, die Stelle des Vorstandes der Hebammenschule und der Entbindungsanstalt[25].

Gleich nach seiner Amtseinführung nahm Kiwisch die Vorlesungen für das bereits begonnene Wintersemester auf.

Für das am 20. April 1846 beginnende Sommersemester wurde erstmals sein Vorlesungsprogramm im Vorlesungsverzeichnis veröffentlicht. Er kündigte darin folgende Kurse an:

1. Geburtshilfliche Klinik
2. Geburtshilflicher Operationskurs
3. Geburtshilfliches Theoretikum
4. Gynäkologie, gleichzeitig mit der geburtshilflichen Klinik

---

24) Personalakte, Blatt Nr. 25
25) Personalakte, Blatt Nr. 39

3.3.2 LEIBARZT DER GROßFÜRSTIN HELENE ZU RUSSLAND

Mitten im Sommersemester 1846 beantragte Kiwisch beim Rektorat Urlaub für die Zeit vom 18. bis 26. Juni. Als Grund gab er ein Schreiben der russischen Botschaft in München an. Danach sei es der Wunsch des Kaisers von Rußland und des Großfürsten Michael, daß Kiwisch zur ärztlichen Beratung der Frau Großfürstin Helene nach Ischl komme. Der Urlaub wurde bewilligt und Kiwisch reiste nach Ischl. Bereits Ende August begab Kiwisch sich zu einer zweiten Konsultation nach Ischl. Am 2. September schrieb Kiwisch aus Linz einen Brief an seinen Würzburger Freund Rinecker (1811-1883). Darin teilte er ihm seine schwierige Situation gegenüber der Großfürstin Helene mit. Er schrieb, daß er in Ischl den festen Entschluß gefaßt habe, jegliche Einladung, nach Petersburg zu reisen, auf jeden Fall auszuschlagen[26].

Doch der persönlichen Bitte der Großfürstin, ihr Leibarzt zu werden, konnte Kiwisch nicht widerstehen. Es kommt zu einer Vereinbarung zwischen der Großfürstin und Kiwisch. Danach wird Kiwisch Leibarzt der Großfürstin

---

26) Personalakte, Blatt Nr. 44

für 6 bis 8 Monate, vorausgesetzt, daß dies der ausdrückliche Wille seines Königs sei und er seine Stelle an der Universität Würzburg dadurch nicht verliere[27].

An der Würzburger Universität war man über diese Regelung nicht glücklich. Das geht aus einem Schreiben des Prodekans Münz (1785-1848) an das Rektorat hervor. Dieses Schreiben verrät gleichzeitig, wie sehr es Kiwisch in den wenigen Würzburger Monaten gelungen war, Beliebtheit und Achtung zu erwerben. Münz schreibt: "Schon die Entfernung dieses ausgezeichneten Lehrers der Geburtshilfe nur auf 8 Monate würde eine empfindliche Störung im Gange der Vorlesungen bei hießiger medizinischer Fakultät veranlassen. Ein empfindlicher Schlag würde sein längerer oder gar gänzlicher Verlust für hießige Universität, hießige Einwohnerschaft und besonders für alle Mitglieder der medizinischen Fakultät sein. Er ist von allen seinen Kollegen durch sein ausgezeichnetes, freundliches, kollegiales Benehmen beliebt, durch seine Gründlichkeit, Vortrefflichkeit als Lehrer, und durch seine wissenschaftliche Leistungen allgemein hochgeschätzt. Sein Verlust wäre nicht leicht zu ersetzen"[28]. Er fügt die "inständige" Bitte an, daß sich das Rektorat auf höchster

---

27) Personalakte, Blatt Nr. 46
28) Personalakte, Blatt Nr. 46

Ebene dafür einsetzen möge, Kiwisch der Universität zu erhalten. Dabei denkt er besonders an jenen Teil der Vereinbarung zwischen Kiwisch und der Großfürstin, in dem Kiwisch die Annahme seiner Leibarztstelle ausdrücklich vom Wunsche des bayerischen Königs abhängig macht.

Doch während in Würzburg noch Anstrengungen unternommen wurden, Kiwisch bald wieder nach Würzburg zu bekommen, traf ein zweiter Brief von diesem ein. Darin teilte er dem Senat mit, daß der bayerische König ihm auf Ersuchen der Großfürstin einen mehrmonatigen Urlaub für eine Reise nach Petersburg genehmigt habe. Er bat den Senat gleichzeitig, seine Lehrfächer während dieser Zeit interimistisch zu besetzen[29].

Es sollte aber nicht zu der geplanten Reise nach Petersburg kommen. Der Krankheitszustand der Tochter der Großfürstin, Marie, die an Tuberkulose litt, verschlimmerte sich derart, daß Kiwisch nach Wien gerufen wurde. In einem Brief an Rinecker vom Oktober aus Wien klagte Kiwisch über seine momentane Situation: "Diese unglückselige Wendung der Dinge wirkt natürlicher Weise auch sehr störend auf meine Unternehmung ein. Im ersten Augenblicke glaubte

---

29) Personalakte, Briefabschrift ohne Nummer

ich, unbedingt nach Würzburg zurückkehren zu müssen, und ich bat bei der Mama Großfürstin um Entlassung, indem ich keinem günstigen Ausgange der Dinge entgegensehen konnte. Ich wurde aber dringend ersucht zu bleiben, indem die Kranke durch meine Gegenwart sehr beruhigt werde, und die Mama sich keinem anderen Arzt anvertrauen wolle"[30].

Kiwisch wollte die Großfürstin in dieser Situation dann doch nicht allein lassen. Er rechnete mit ungefähr drei Monaten bis zum Tode der tuberkulösen Tochter. Seine Sehnsucht nach Würzburg ist groß, und er schreibt Rinecker, wie gerne er die großfürstliche Tafel mit seinem einfachen Tisch in Würzburg vertauschen würde. Und traurig skizziert er seine Lage: "Ich bin jetzt ein Wanderer ohne Land"[31].

Ein weiterer Brief an Rinecker zeigt deutlich, in welchem Zwiespalt er sich befand. Er ist über die Zuneigung seiner Würzburger Kollegen und deren Bemühungen um ihn gerührt. Andererseits steht er bei der Großfürstin im Wort. Diese hat inzwischen alles unternommen, ihn noch fester an sich zu binden. Denn sie hat ihren alten Leib-

---

30) Personalakte, Brief aus Wien vom 4.Okt. 1846
31) Personalakte, Brief aus Wien vom 4.Okt. 1846

arzt entlassen. Außerdem bot sie Kiwisch die Leitung der Entbindungsanstalt in Petersburg an, was er jedoch umgehend ablehnte. Zudem will sie denjenigen belohnen, der Kiwisch in Würzburg ersetzen würde[32].

Dennoch hoffte Kiwisch, sich bald aus der Bindung zur Großfürstin lösen zu können, selbst wenn es schließlich zu einem offenen Bruch käme. Was ihn im Augenblick noch davon abhält, ist die Sorge, daß dies dem bayerischen König mißfallen würde. Denn auch dieser steht bei der Großfürstin im Wort. Andererseits scheint ihm ein Bruch auch sehr schmerzhaft, da die Großfürstin ihm "mit der größten Humanität begegnete"[33].

Doch inzwischen hatte sich die Situation an der Würzburger Universität weiter verschlechtert. Rinecker bringt das sehr deutlich in einen Brief an Kiwisch zum Ausdruck. Das Schreiben enthält auch einige Vorwürfe an Kiwisch. Rinecker meint, Kiwisch hätte sich nicht an die Großfürstin binden dürfen, solange er Verpflichtungen gegenüber der Würzburger Universität hatte. Vor allem aber sei die Ersetzung seiner Person unmöglich geworden. Denn zum einem habe sich Professor Hofmann (1815-1874) nach

---

32) Personalakte, Brief aus Wien vom 2o.Okt. 1846
33) Personalakte, Brief aus Wien vom 2o.Okt. 1846

München versetzen lassen der für Kiwisch vorübergehend die geburtshilfliche Klinik hätte leiten sollen. Zum anderen sei Dr. Kuttler, der den Operationskurs hätte übernehmen sollen, vor kurzem verstorben. Beschwörend schreibt Rinecker weiter: "Solchergestalt befindet sich also nun der Ihnen übertragene Lehrstuhl ohne Lehrer, die Ihrer Obhut anvertraute Anstalt ohne ärztliche Hilfe, eine Stadt von 26.000 Einwohnern sowie die ganze Umgebung ohne Accoucheur. In dieser höchst fatalen Lage werden Sie es der Universität nicht verdenken, wenn sie um solchen bedenklichen Übelständen zu begegnen, ihre Blicke zunächst auf den ihr zugehörigen und von ihr bestellten Lehrer wendend, denselben auf den von ihm verlassenen Posten dringend zurückruft. Ja, Sie allein können und müssen hier Hilfe schaffen, durch ihre alsbaldige Gegenwart, uns aber gebietet die Pflicht und Gewissen, Sie ernstlich zu mahnen"[34].

Einen Brief mit der Bitte um Klärung der Verhältnisse schreibt Rinecker gleichzeitig an das Innenministerium.

Am 18. November 1846 bekommt es Kiwisch schließlich vom König freigestellt, seinen Urlaub in Anspruch zu neh-

---

34) Personalakte, Brief Rineckers an Kiwisch vom 25.10.46

men oder nicht. Als am 19. November die Tochter der Großfürstin gestorben ist, einigt er sich mit Großfürstin Helene, daß er ab 1. März 1847 wieder seinen Dienst in Würzburg aufnimmt.

3.3.3. KIWISCH AUF DEM HÖHEPUNKT SEINES WIRKENS

Am 27. Februar 1847 traf Kiwisch in Würzburg ein, wo er freudig empfangen wurde. Er nahm sofort wieder seinen Dienst auf und versuchte sogar noch, seine Vorlesungen für das laufende Semester nachzuholen.

Für seine Tätigkeit und für sein Verhalten gegenüber der Universität im Falle der Großherzogin wurde er am 26. Mai 1847 mit einer seltenen Ehrung durch den König von Bayern ausgezeichnet. Dieser schreibt:
"Wir haben Uns allergnädigst bewogen gefunden, den ordentlichen Professor der Geburtshilfe an der k. Universität Würzburg Dr. Kiwisch von Rotterau in wohlgefälliger Anerkennung der von ihm bewiesenen Anhänglichkeit an Unseren allerhöchsten Dienst und an die mit demselben ihm anvertrauten wichtigen Lehrinteressen, den Titel eines Hofrathes tax- und stempelfrei zu verleihen..."[35].

Dies zeigt, wie sehr es Kiwisch in kurzer Zeit gelang, Ruf und Anerkennung zu erwerben.

---

35) Personalakte, Schreiben des Königs von Bayern vom 26. Mai 1847

3.3.3. Kiwisch auf dem Höhepunkt...

Bereits im Jahre 1846 hatte er begonnen, seine Beiträge zur Geburtskunde herauszugeben. Er bestätigte damit seinen Ruf unter den Fachkollegen. Neben seinen Büchern war er jedoch auch als Praktiker sehr gefragt.

Sein Vorlesungsprogramm umfaßt in den kommenden Semestern neben der Geburtshilfe auch die Gynäkopathologie. Dies entsprach seiner bereits in Prag eingeschlagenen Richtung. Zur gleichen Zeit arbeitete er auch an der 2. Abteilung seines Werkes 'Klinische Vorträge über specielle Pathologie und Therapie des weiblichen Geschlechtes', welche im Jahre 1849 in Prag herauskam.

Ein Anliegen anderer Art war für Kiwisch der Ausbau des alten Gebärhauses in Würzburg. Die Zahl der Geburten war bereits in den Jahren zuvor stetig gestiegen und die Enge der alten Anstalt wurde immer offensichtlicher. Bereits 1847 bemühte sich Kiwisch um Verbesserungen dieser Zustände. Im Mai 1848 legte er dem Verwaltungsausschuß der Universität einen ausgearbeiteten Plan vor. Darin war die Aufstockung des Gebärhauses vorgesehen. Als dies nicht genehmigt wurde, versuchte er eine Erweiterung durch den Ankauf umliegender Gebäude zu erreichen. Seine Bemühungen blieben jedoch erfolglos. In einem Schreiben der Regie-

rung wird ihm sogar die Schuld an der Verzögerung zugesprochen. In den Akten heißt es: "An der Verzögerung der Sache trägt der jetzige Vorstand der Anstalt selbst viel Schuld, er hat sich für den Ausbau ausgesprochen und die Sache zum Abschluß kommen lassen, ehe er mit einem neuen Vorschlag hervortrat"[36].
Erst Kiwischs Nachfolger Scanzoni sollte es vergönnt sein, eine neue Anstalt zu erhalten.

Die politischen Wirren des Jahres 1848 bewegten viele Standesvertreter, sich in Gruppen zusammenzuschließen. Dadurch hofften sie, der schwachen Regierung eher Zugeständnisse abringen zu können. Dies bewog auch die Ärzte in Würzburg und Unterfranken, sich in einem Kreisverein zusammenzuschließen[37]. Der Zweck des Vereins bestand darin, eine Verbesserung des Medizinalwesens zu erreichen. Dies war eine eindeutig medizinalpolitische Zielsetzung.

Dr. Franz Schierlinger, erster Assistent an der geburtshilflichen Klinik unter Kiwisch, war der eigentliche Förderer dieser Vereinsbildung[38]. Er lud die Würzburger

---

36) Riedinger (1899), S. 20 ff.
37) Schmitt (1934) S. 26
38) Riedinger (1899) S. 26

Ärzte am 23. Juli 1848 zu einer ersten Versammlung. Am 7. August 1848 kam es dann zur Gründung des 'Unterfränkischen Kreisvereines'. 69 Ärzte waren aus dem Kreise Unterfranken und Aschaffenburg im Würzburger Theatersaal versammelt. Kiwisch wurde zum stellvertretenden Vorsitzenden des Ausschusses gewählt[39]. Außerdem wurde er zum Abgeordneten für den ärztlichen Kongreß in München bestimmt. Doch er mußte nicht nach München reisen, da dieser Kongreß nach längeren Auseinandersetzungen von den unterfränkischen Standesvertretern nicht beschickt wurde.

Auch zu den Gründungsmitgliedern einer anderen Gesellschaft gehörte Kiwisch. Es war dies die wissenschaftlich ausgerichtete 'Physikalisch-Medizinische Gesellschaft' in Würzburg. Sie konstituierte sich am 2. Dezember 1849. Als Zweck hatte sich diese Gesellschaft die "Förderung der gesamten Medizin und Naturwissenschaft und Erforschung der naturhistorisch-medizinischen Verhältnisse von Franken" gesetzt[40]. Es war vorgesehen, daß alle 14 Tage eine Sitzung stattfinden sollte. Darin sollten Referate aus den verschiedenen Bereichen der Wissenschaft gehalten werden. Eine Zusammenfassung die-

---

39) Riedinger (1899) S. 30
40) Verhandlungen (1850) Bd.1 S.1

ser Vorträge erschien dann gedruckt in den 'Verhandlungen der physikalisch-medizinischen Gesellschaft in Würzburg'.

Kiwisch wurde zum Vizepräsidenten der Gesellschaft gewählt[41]. In den wenigen Monaten seiner Mitgliedschaft bis zu seinem Weggang nach Prag bereicherte er die Sitzungen der Physico-Medica durch mehrere Beiträge und Demonstrationen. Die Gesellschaft dankte ihm dies dadurch, daß sie ihm zu Ehren im August 1850 ein Festessen veranstaltete.

Es waren persönliche Schicksalsschläge, die plötzlich in schneller Folge Kiwisch's Körper und Geist schwächten. Im Mai 1848 erkrankte er an einer heftigen Brustfellentzündung, der er fast erlag. Kaum, daß er sich von der Pleuritis erholt hatte, starb am 15. Juli 1848 sein Vater in Karlsbad. Noch stärker traf es ihn, als bei einem Aufenthalt in Prag, seine Frau am 9. Oktober dort starb. Sigmund schreibt über ihn: "Tief gebeugt, moralisch und physisch leidend, kehrte er nach Würzburg zurück"[42]. Seither war er nie mehr ganz gesund. Selbst eine Reise nach Spanien, die er im Spätsommer 1849 mit den Professoren Held und Kölliker unternahm, brachte nur vorübergehende

---

41) Kohl (1976) S. 87

42) Sigmund (1858) S. 358

Linderung.

In dieser Situation erreichte ihn ein Ruf nach Prag, seiner alten Heimat.

3.3.4. ORDINARIUS IN PRAG

Im Jahre 1850 resignierte der Prager Professor für Geburtshilfe, Ritter von Jungmann. Einstimmig wünschte die Prager medizinische Fakultät Kiwisch für den verwaisten Lehrstuhl. Dieser konnte dem Angebot nicht widerstehen. Es gab ihm die Gelegenheit, wieder in seine Heimat zu kommen. Auch waren die Prager Anstalten kaum mit den Würzburger zu vergleichen.

Am 19. Juli 1850 bewilligt ihm das bayerische Innenministerium die Entlassung aus dem Staatsdienst zum 1. Oktober. In Anerkennung seiner Leistungen durfte Kiwisch auch weiterhin seinen bayerischen Hofratstitel führen. Vor seiner Abreise empfahl er den Prager Dozenten für Frauenheilkunde, Scanzoni, als seinen Nachfolger. Dieser erhielt dann auch seinen Lehrstuhl.

In Prag erhielt Kiwisch eine besondere Vergünstigung. Die Professur für Geburtshilfe wurde geteilt. Kiwisch mußte nur den Unterricht für die Mediziner und Geburtshelfer übernehmen. Für den Hebammenunterricht wurde ein zweiter Ordinarius bestimmt.

Kiwischs Gesundheitszustand verschlechtere sich jedoch zusehends. Im Frühjahr 1851 wurde er von einem star-

ken Bluterbrechen befallen, das sich dann noch öfters wiederholte. Dies zwang ihn zu einer mehrwöchigen Kur im Elbtal bei Tetschen.

Schon vom Tod gezeichnet arbeitete er noch an seinem Lehrbuch 'Die Geburtskunde mit Einschluß der Lehre von den übrigen Fortpflanzungsvorgängen im weiblichen Organismus'. Die Vollendung gelang ihm jedoch nicht mehr. Er starb am 29. Oktober 1851 im Alter von 37 Jahren. Am 30. Oktober veröffentlichte seine Mutter folgende Todesanzeige:

"Theresia Kiwisch von Rotterau, geb. Pauer von Ehrenbau, k.k.Hofrathswitwe, gibt in ihrem und im Namen ihres unmündigen Enkels Ottokar Kiwisch Ritters von Rotterau die für sich höchst schmerzliche Nachricht von dem Ableben ihres innigst geliebten Sohnes, beziehungsweise Vaters Franz Kiwisch Ritters von Rotterau, Doktors der Medizinischen Chirurgie, k. bairischen Hofrathes, ordentl. Professors der Geburtshilfe an der Prager Universität u.u., welcher nach einem längeren Krankenlager am 29. Okt. 1851 um 7 Uhr Abends im 38. Lebensjahr, mit den heiligen Sakramenten der Sterbenden versehen, an der Tuberkulose selig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle des Verstorbenen wird am 1. November d.J. um halb 6 Uhr Nachmittags im Hause N.C. 619-2 ein-

gesegnet und dann auf dem Kleinseitner Gottesacker zur Ruhe bestattet.

Die stillen Seelenmessen werden den 4. November d.J. in der Pfarrkirche zum h. Stephan um 10 Uhr Vormittags abgehalten, wozu an alle Freunde und Verwandte des Verblichenen die geziemende Einladung geschieht. Prag am 30. Okt. 1851"[43].

43) Todesanzeige in der Personalakte, ohne Nummer.

4.0. K I W I S C H S W E R K

4.1. M O N O G R A P H I E N

4.1.1. "D i e K r a n k h e i t e n d e r W ö c h n e r i n n e n, n a c h d e n i n d e r k. k. E n t b i n d u n g s a n s t a l t u. i m a l l g e m e i n e n K r a n k e n h a u s z u P r a g g e m a c h t e n B e o b a c h t u n g e n".

I. B a n d: Prag: J.G. Calve 1840
II. B a n d: Prag: J.G. Calve 1841

Bereits im Alter von 25 Jahren hat Kiwisch dieses Werk veröffentlicht. Er hatte es neben seiner Arbeit als Assistent an der geburtshilflichen Klinik geschrieben.

Kiwisch weist in seinem Vorwort auf das Wesentliche des Buches hin. Es ist dies der Gegensatz zwischen der neuen, naturwissenschaftlich orientierten und der alten, spekulativen Medizin. Die neue Medizin bediene sich der Ergebnisse der Anatomie, Chemie und der Physik. Die alte zählt er dagegen zu den "frucht- und trostlosen spekulativen Forschungen". Auf seinem Arbeitsgebiet, der Geburtshilfe, möchte er die Krankheiten der Wöchnerinnen unter jenen

neuen wissenschaftlichen Aspekten betrachten. Er selbst glaubt, hier in eine Lücke zu stoßen, da in dieser neuen Betrachtungsweise auf dem Gebiet der Geburtskunde kaum etwas geschrieben worden sei, sehe man von kleineren Beiträgen der Wiener Schule ab.

In Prag fand Kiwisch sehr günstige Voraussetzungen für seine Untersuchungen. Wie er angibt, wurden zu seiner Zeit in Prag über 1770 Schwangere in die Entbindungsanstalt aufgenommen, an denen er seine Beobachtungen vornehmen konnte.
Er besuchte auch öfters die Wiener Entbindungsanstalten und konnte somit auf die Erfahrungen der beiden größten Anstalten Deutschlands zurückgreifen.

Kiwisch teilt in seinem Buch die Puerperalkrankheiten in epidemische und sporadische ein. Der erste Band ist den epidemischen Puerperalkrankheiten gewidmet, die er auch unter dem Begriff Puerperalfieber zusammenfaßt. Er vertritt dabei die gängige Auffassung, wenn er den Ursprung des Puerperalfiebers in einem atmosphärischen Miasma sieht und eine kontagiöse Verbreitung leugnet. Der Ausgangspunkt des Puerperalfiebers liegt für ihn im entschwängerten Uterus, der besonders anfällig sei. Von dort erfolge die Verbreitung nach bestimmten Gesetzen.

Günstig wird von den meisten Kritikern die Gründlichkeit der Untersuchungen, die Fülle der Beobachtungen und die Klarheit seiner Darstellungen beurteilt.

Kritik und gar Feindschaft erntete er dagegen von den Vertretern der naturphilosophischen Richtung in der Medizin, der noch viele Ärzte anhingen. Sie werfen ihm vor, daß er in seinem ersten Werk die pathologisch-anatomische Richtung, von Rokitansky[44] eingeführt, auf das Gebiet der Gynäkologie übertragen hatte. So erhielt er für sein Erstlingswerk nicht die erhoffte allgemeine Bestätigung.

Auch persönliche Mißgunst traf ihn. So schreibt Scanzoni über das Buch: "Daß sich dasselbe gleich nach seinem Erscheinen des allgemeinen Beifalls nicht in dem Maße zu erfreuen hatte, als es ihn verdiente, wird jeder begreifen, der die damaligen Zeitumstände etwas näher würdigt, der berücksichtigt, daß jene, welche keine persönlichen Rücksichten gegen Kiwisch leiteten, größtenteils noch in den, durch sein Buch so scharf bekämpften Lehren der naturphilosophischen Schule befangen waren und daß gegenteilig so Mancher, der den Wert desselben wohl zu würdigen wußte, durch persönliche Mißgunst zu einem Urteile

---

44) Rokitansky, Karl Freiherr von R., (19.2.1804-23.7.1878), gilt als Begründer der modernen pathologischen Anatomie: (vgl. BLA 4, 855-59).

verleitet wurde, das, wie ich es aus Kiwisch's eigenem Mund weiß, diesem manche bittere Stunde bereitete"[45].

Dennoch gab Kiwischs Werk in Prag den Anstoß zu wissenschaftlichen Arbeiten auch in anderen Kreisen. Allmählich wuchs sein Ruf als guter klinischer Beobachter. Damit vermochte er es schließlich, viele Anhänger für die neue medizinische Richtung zu gewinnen.

Ein Jahr später folgte der 2. Band. Dieser beschäftigte sich mit den sporadischen Krankheiten der Wöchnerinnen. In seinem Vorwort konnte Kiwisch diesmal gar schreiben: "...sie möge eben die günstige Aufnahme finden, welche mich für die an den ersten Theil desselben verwendete Mühe so reichlich belohnte,..."[46].

Kiwisch war es mit diesem ersten Werk gelungen, die Fachwelt auf sich aufmerksam zu machen. Es trug auch wesentlich dazu bei, daß er 1842 die Einrichtung der ersten Frauenklinik im allgemeinen Krankenhaus Prag genehmigt bekam.

---

45) Verhandlungen Bd. II, S. 345, Würzburg 1852.

46) Kiwisch Franz, Die Krankheiten der Wöchnerinnen, nach den in der k.k.Entbindungsanstalt u. im allgemeinen Krankenhaus zu Prag gemachten Beobachtungen, Zweiter Theil, Prag 1841, Vorrede zum zweiten Theile.

4.1.2. 'Klinische Vorträge über spezielle Pathologie und Therapie der Krankheiten des weiblichen Geschlechtes'.

I. Abteilung:
Die Krankheiten der Gebärmutter mit Einschluß des Puerperalfiebers.

erschienen: Prag: J.G. Calve 1845

II. Abteilung:
Die Krankheiten der Eierstöcke, der Eileiter, der Mutterbänder, der Scheide und der äußeren Geschlechtsteile. Die extrauterine Schwangerschaft und differentielle Diagnostik der Geschwülste im weiblichen Becken.

erschienen: Prag: J.G. Calve 1849

III. Abteilung:
von Scanzoni nach seinem Tod bearbeitet.

Kiwisch bekam im Jahre 1842 eine eigene Frauenabteilung im allgemeinen Krankenhause eingerichtet. Als das Ergebnis dieser Tätigkeit in Form der I. Abteilung seiner

Klinischen Vorträge 1845 erschien, wurde es in der medizinischen Fachwelt mit viel Beifall aufgenommen.

Das Werk zeichnet sich durch seine systematische Darstellung der Krankheiten der Gebärmutter aus. Der Beschreibung und Therapie einzelner Krankheitsformen sind einige Kapitel über äußere und innere Untersuchungen der Gebärmutter vorangestellt. Darin propagiert Kiwisch die physikalischen Untersuchungsmethoden, indem er manuelle Untersuchungen beschreibt. Vor allem aber macht er die Untersuchung mittels Gebärmutterspiegel und der Uterussonde bekannt.

Diese Hilfsmittel der Diagnostik waren in Frankreich schon bekannt und eingeführt. Kiwisch lernte sie sicher im Jahre 1840 während seines Aufenthaltes in Paris kennen. Sein Verdienst besteht darin, daß er durch sein Werk diese Untersuchungsmethoden in Deutschland einführte und damit deren Verbreitung förderte.

Mit großer Konsequenz hat er die pathologisch-anatomische Beschreibungsart seines Vorbildes Rokitansky auch in diesem Buche angewandt. Damit schuf er laut Kleinwächter, das "erste deutsche, wissenschaftlich gynäkologische Werk" [47]. Es blieb lange Jahre das einzige seiner Art.

---

47) BLÄ III, 535; Pagel (1901), 862.

Bereits im Jahre 1847 erschien es in einer 2. Auflage und mußte 1851 in einer 3. Auflage herausgegeben werden. Nach Kiwischs Tod wurde es, von Scanzoni durchgesehen und durch Zusätze vermehrt, zum 4. Male aufgelegt.

Nach Herausgabe des zweiten Bandes im Jahre 1849 arbeitete Kiwisch mit Eifer an der III. Abteilung. Doch er konnte sie nicht mehr vollenden. Erst 1855 erschien der 3. Band, herausgegeben von Scanzoni, unter Benutzung der handschriftlichen Aufzeichnungen Kiwischs.

4.1.3. 'B e i t r ä g e z u r G e b u r t s k u n d e'

I. Abteilung: Würzburg: Stahel 1846

II. Abteilung: Würzburg: Stahel 1848

Die beiden ersten Werke hatten der Gynäkologie gegolten. Mit seinen 'Beiträgen zur Geburtskunde' wandte Kiwisch sich erstmals der Geburtshilfe zu.

Die "Geburtskunde" galt, wie Kiwisch in seinem Vorwort selbst schreibt, zu seiner Zeit als ein mehr oder weniger abgeschlossenes Gebiet[48]. Da es bereits gute Lehrbücher gab, beabsichtigte er, mit seinen 'Beiträgen' nur zu speziellen, strittigen Problemen Stellung zu nehmen. Außerdem wollte er einige Gebiete der Geburtskunde um neue wissenschaftliche Erkenntnisse bereichern. Dabei beließ er es nicht bei theoretischen Ausführungen. Vielmehr zeigte er durch die Vorstellung neuer Instrumente und Verbesserungen alter, wie sehr es ihm darum ging, zweckmäßige Untersuchungs- und Behandlungsmethoden zu finden.

Einige besondere Beiträge aus dem genannten Werk sollten hier näher besprochen werden:

---

48) Kiwisch, Beiträge zur Geburtskunde, Würzburg 1846, I. Abteilung, S. V

4.1.3. Beiträge zur Geburtskunde

1. Vorstellung eines neuen Beckenmessers.

Sein erster Beitrag lautet: 'Zur Lehre von der Bekkenneigung, nebst Angabe eines neuen Messinstrumentes'.

Kiwisch stellt sich darin die Aufgabe, einerseits die Neigung des Beckenkanals als auch dessen Ausmaße mit größerer Sicherheit als bisher zu bestimmen. Er bedauert, daß es bis zu seiner Zeit noch "nicht einmal einen einfachen, vollkommen entsprechenden Beckenmesser" gegeben habe[49].

Als Ergebnis eigener Untersuchungen beschreibt er dann seinen neuen Beckenmesser. Mit diesem sind alle Beckenkonjugaten und der Beckenneigungswinkel mit verhältnismäßiger Genauigkeit - und zwar besser als bisher - bestimmbar.

Der von Kiwisch entwickelte Beckenmesser ist aus zwei Teilen zusammengesetzt (vgl. Abb. 1, S. 75). Ein Teil besitzt 2 Branchen, wobei der eine in die Urethra eingeführt wird. Die zweite Branche besitzt eine Schraube, die eine Platte äußerlich an den Schamberg drückt und somit dem Instrument Halt gibt. Der zweite Teil des Instruments, in Form einer Sonde, muß in die Vagina eingeführt werden bis zu den erreichbaren Teilen der Medianlinie des Kreuz-

---

49) Kiwisch, Beiträge zur Geburtskunde, Würzburg 1846, I. Abteilung, S. 10

beines. An entsprechenden Maßstäben auf dem Instrument läßt sich der Winkel berechnen.

Eduard von Siebold anerkennt in einem kritischen Bericht Kiwischs Bemühungen um eine neue Konstruktion. Doch zweifelt er an der erfolgreichen Handhabung des Instruments. Er befürchtet, daß eine weniger geübte Hand besonders beim Einführen des einen Armes in die Urethra auf Hindernisse stoßen wird[50]. Kiwisch selbst berichtet von Schmerzen beim Harnlassen nach Anwendung des Beckenmessers.

2. Propagierung der Zange zur Verbesserung der Kindskopflage.

Sein IV. Beitrag beschäftigt sich mit der Zangenoperation und dem Mechanismus der Kopfgeburt. Er beansprucht in diesem Beitrag, der Erste gewesen zu sein, der den Gebrauch der Zange zur Verbesserung der Kopflage während seiner Prager Assistentenzeit lehrte und somit in Prag bekannt gemacht habe.

Kiwisch beklagt, daß die gegenwärtigen Lehrbücher der Geburtshilfe die Zange als Mittel zur Lageverbesserung unerwähnt lassen oder gar ablehnen. Er dagegen hält nach aus-

---

50) Neue Zeitschrift für Geburtskunde, 24. Bd., Heft 3, 1848 S. 142 ff.

führlichen Studien der einzelnen Geburtsstadien den Einsatz der Zange zur Verbesserung bestimmter Kopflagen für sehr nützlich. Liegt die Stirn rechts oder links, so empfiehlt er, bei leichtem Zug eine Drehung möglichst in der physiologischen Geburtsrichtung zu machen.

Eduard von Siebold verweist darauf, daß er selbst die Zange in diesem Sinne verwende. Dies sei auch bereits von seinem Vater gelehrt worden. Auch Osiander habe dasselbe in seinem Handbuch gelehrt[51].

Zur Verstimmung kommt es deshalb, weil ein Referent in den Canstatt'schen Jahresberichten Kiwisch vorwirft, daß er zu Unrecht die Priorität für die Anwendung der Zange als Lageverbesserungsmittel beanspruche[52]. Dies veranlaßt Kiwisch im Vorwort zum 2. Band seiner 'Beiträge' klarzustellen, nie behauptet zu haben, der Erfinder zu sein. Er sei lediglich der Erste gewesen, der in der P r a g e r Gebäranstalt diese Anwendung der Zange lehrte und dadurch Veranlassung gab, daß dieses Verfahren in Prag eingeführt wurde. Es wurde auch von seinen Prager Nachfolgern übernommen.

---

51) Neue Zeitschrift für Geburtskunde, 24. Bd., Heft III, 1848 S. 146

52) Kiwisch, Beiträge zur Geburtskunde, II. Abteilung, Würzburg 1848, S. IV ff.

3. Vorstellung eines neuen Perforatoriums und Extractions-Instrumentes

In der Auseinandersetzung, ob für die Exzerebration ein trepanförmiges oder ein scherenförmiges Perforatorium günstiger sei, entscheidet sich Kiwisch für das erstere. Allerdings ist er mit den vorhandenen trepanförmigen Perforatorien auch nicht zufrieden. Seiner Ansicht nach muß ein gutes Instrument folgende Bedingungen erfüllen: man muß leicht und ohne die Geburtswege zu verletzen an den Kindsschädel gelangen. Der Schädel selbst soll ohne große Gewaltanwendung durchstoßen werden können. Gleichzeitig hat die entstandene Wunde groß genug und vollkommen durchlässig zu sein.

Diese Ziele glaubt er mit einem neuen Perforatorium zu erreichen, das ihm von Dr. Leisnig zur Ansicht übergeben wurde. Kiwisch ließ das Gerät in etwas vereinfachter Form anfertigen, bevor er es seinen Fachkollegen empfahl.

Das Gerät besteht aus einer Messingröhre, welcher eine Trepankrone und Pyramide aufsitzen. Die Trepankrone und Pyramide können durch einen innerhalb der Röhre verlaufenden Stiel eingezogen und ausgefahren werden. Mit eingezogener Krone und Pyramide wird das Instrument bis

zum Kindsschädel hin eingeführt. Mittels einer Drehschraube kann sich nun Pyramide und Krone in den Schädel bohren. Die Pyramide ist korkenzieherartig und sorgt so für die Fixierung. Die Krone dagegen besitzt messerartige Zähne, die eine glatte Wunde bewirken[53].

Bis zur Herausgabe des 2. Bandes seiner 'Beiträge', hatte Kiwisch bei 5 Geburten Gelegenheit, sein neues Instrument einzusetzen. Er berichtet dort, daß die Eröffnung des Schädels "leicht und sicher" ausführbar war[54].

Im gleichen Beitrag stellte Kiwisch ein von Dr. Leisnig angegebenes und wiederum von ihm vereinfachtes Extraktionsinstrument vor. Es dient dazu, den entleerten Schädel unzertrümmert aus dem Becken zu bringen. Dabei bilden das Perforatorium und das Extraktionsgerät eine aufeinander abgestimmte Konstruktion (vgl. Abb. 2 u. 3, S. 76, 77).

Das Extraktionsgerät besteht aus einer Messingröhre und einer gestielten Metallkugel, welche sich am oberen Ende der Röhre befindet und aus zwei Hemisphären besteht. Durch einen Metallstab, der im Innern der Röhre verläuft, kann man die Hemisphären auseinandertreten lassen. Das Instrument

---

53) Kiwisch, Beiträge zur Geburtskunde, Würzburg 1846, I. Abteilung, S. 81 ff.

54) Kiwisch, Beiträge zur Geburtskunde, Würzburg 1848, II. Abteilung, XIV. Beitrag, S. 37

wird mit aneinanderliegenden Kugelhälften durch die Genitalien und die zuvor erzeugte Perforationsöffnung möglichst tief in den Schädel eingeführt. Danach werden die beiden Kugelhälften mittels einer Drehschraube horizontal auseinandergewinkelt bzw. aufgeklappt. Dann kann man den Schädel herausziehen.

Mit früheren Perforatorien schuf man meist eine gesplitterte Schädelwunde. Dadurch riß der Rand beim Herausziehen oft aus. Das neue Perforatorium ermöglicht dagegen ein glattrandiges Schädelloch. Außerdem entfaltete sich die Kraftwirkung des neu konstruierten Extraktionsinstrumentes nicht direkt auf den Wundrand, sondern dank der breit auseinandergestellten Kugelhälften einige Zentimeter oberhalb der Wunde.

Auch sein neues Extraktionsgerät konnte Kiwisch bis zur Herausgabe seines zweiten Bandes in vier Fällen einsetzen. Dabei verlief die Extraktion in zwei Fällen wunschgemäß. In zwei weiteren Fällen dagegen riß das Instrument aus. Kiwisch führte dies jedoch auf bereits vorhandene Schäden am Kopf zurück. Dennoch veranlaßte ihn der Mißerfolg, eine weitere Änderung am Gerät vorzunehmen, wodurch die Wiederholung eines Ausrisses unmöglich gemacht werden sollte.

4. Vorstellung eines neuen Repositions-Verfahrens bei Vorfall des Nabelstranges.

Eine Reposition des Nabelstranges ist nach Kiwisch nur sinnvoll, wenn der Vorfall nicht allzu lange gedauert hat und der vorgefallene Strang nicht zu lang ist. Ein Zurückbringen mit der Hand ist zu versuchen, falls diese neben dem Kind hoch in die Gebärmutter geführt werden kann. Kann die Hand jedoch nicht durch den Muttermund neben den vorliegenden Teilen vorbeigeführt werden, so ist eine Reposition mit dem Instrument zu versuchen. Dabei propagiert Kiwisch folgendes Gerät und Verfahren:
Das Gerät besteht aus einer Uterussonde nach Simpson, einem Stück elastischen Katheders mit Fenster und einem Bändchen (vergl. Abb. 2, S. 97). An dem Bändchen wird die vorgefallene Nabelschnur vorsichtig befestigt. Sodann schiebt man die Sonde durch das Fenster des abgeschnittenen Katheters. Daraufhin wird das Bändchen über das Sondenende geschoben, dieses weiter in den Katheter gedrückt und das Sondenende bis zum gewölbten Katheterende vorgeschoben. Jetzt wird die Sonde durch den Muttermund neben dem Kind möglichst hoch in die Gebärmutter geschoben. Dort zieht man die Sonde aus dem Katheter zurück, welcher bis zur Geburt in der Gebärmutter verbleibt.

Wie bei allen früheren Repositionsmethoden besteht, laut Kiwisch, auch hier die Gefahr der Zerrung und Quetschung des Nabelstranges. Den Vorteil dieses Gerätes sieht Kiwisch vor allem in der leichten und schnellen Handhabung. Dabei ging er sicherlich davon aus, daß die von ihm in der Gynäkologie so gepriesene Uterussonde immer mehr Anhänger gefunden hatte und entsprechende Übung in der Anwendung vorhanden war. Jeder, der somit diese Sonde besaß und den Umgang beherrschte, konnte sich das Repositionsgerät selbst sehr leicht zusammensetzen[56].

5. Indikationen für einen künstlichen Abort

Während zwischen dem 15.-17. Jahrhundert, unter dem Einfluß der Kirchen, die Abtreibung verboten wurde, war die Diskussion zu Kiwischs Zeiten wieder in vollem Gange. Der Grund lag vor allem in der schlechten Prognose des Kaiserschnittes zu jener Zeit. Neben totaler Ablehnung des künstlichen Aborts fanden sich auch Vertreter, die ihn bei bestimmten Indikationen für angezeigt hielten. Zu diesen zählte Kiwisch. Folgende Krankheiten berechtigen, seiner Meinung nach, zum Abbruch der Schwangerschaft:
"Retroversio uteri; Krebs der Gebärmutter; Einklemmung der schwangeren Gebärmutter im Becken durch fibröse Geschwülste

---

56) Kiwisch, Beiträge zur Geburtskunde, Würzburg 1846, I. Abteilung, VIII. Beitrag, S. 1o1

oder Ovarialtumore; Prolaps des schwangeren Uterus; Einklemmung des Uterus in einem Bruchsacke; hartnäckiges Erbrechen; kongestive und apoplektische Gehirnaffektionen; brightischer Hydrops; asthmatische Anfälle infolge Herzhypertrophie mit blutigem Lungeninfarkt; Pneumonien, die mit lebensgefährlichen Zufällen auftreten"[57].

Kiwisch versuchte mit Hilfe einer stumpfspitzigen Metallsonde die Eröffnung und Erweiterung des Cervikalkanales.

Kritik von seiten v. Siebolds findet Kiwischs Vorschlag, den künstlichen Abort bei Abdominalschwangerschaften vorzunehmen. Er verweist dabei auf die große Schwierigkeit einer sicheren Diagnose[58].

6. Vorstellung eines neuen Verfahrens zur Einleitung der künstlichen Frühgeburt - Die Uterusdouche.

Die Einleitung einer künstlichen Frühgeburt wurde zu Kiwischs Zeiten meist mit dem Eihautstich versucht. Unterstützend verordnete man Bäder, tamponierte die Vagina und

---

57) Kiwisch, Beiträge zur Geburtskunde, Würzburg 1846, I. Abteilung IX. Beitrag.

58) Neue Zeitschrift für Geburtskunde, 24. Bd., Heft III, 1848, S. 152

versuchte, den Muttermund zu dilatieren. Kiwisch klagt über diese Methoden, da sie zeitraubend und für viele Schwangere lästig seien.

Abhilfe verspricht er seinen Lesern mit einem neuen Verfahren, der warmen Uterusdouche, die er in seinem zehnten Beitrag vorstellt.

Die Uterusdouche hatte er bereits in der Gynäkologie bei bestimmten Uteruskrankheiten eingesetzt und in seinen 'Klinischen Vorträgen' erwähnt. Durch einen Zufall fand er die Nützlichkeit dieses Gerätes auch für die Geburtshilfe heraus, als er beim Gebrauch der Douche einmal unbeabsichtigt einen Abort hervorrief.

Kiwisch beschreibt seine Douche folgendermaßen: "..., daß der von mir gegenwärtig in Gebrauch gezogene Apparat aus einem Blechkasten von 10 Zoll Kubikinhalt besteht, der 1 1/2 Klafter hoch an der Wand befestigt ist und mit einem Rohre in Verbindung steht, welches bis auf den Boden reicht. Der untere Teil dieses Rohres ist elastisch, in seiner Mitte befindet sich ein verschließbarer Hahn und der elastische Teil endet mit einem Ansatze, der die Form eines Mutterrohres hat. Der ganze Apparat hat den

Zweck einen anhaltenden, kräftigen Wasserstrahl bis an den Muttermund zu leiten..."[59].

Den ersten Einsatz beschreibt Kiwisch ausführlich am Beispiel einer Schwangeren mit verengtem Becken. Die Schwangere befand sich in der 34. Woche. Drei Tage lang wurde die Uterusdouche täglich zweimal für jeweils fünf Minuten angewandt. Zunächst stellte Kiwisch nur eine langsame Erweichung des Gewebes fest. Doch bereits Stunden nach der Anwendung traten leichte Wehen auf. Am 4. Tag schließlich kam es zur Geburt, wobei das Kind jedoch tot war. Kiwisch führte dies darauf zurück, daß die Frühgeburt zu spät eingeleitet worden und der Kopf bereits zu groß war. Die Brauchbarkeit des Gerätes dagegen hielt er für erwiesen. Zusammenfassend formulierte er folgende Vorteile seines Instruments:

"1. Wird durch die Anwendung der warmen Douche der vorzeitige Entbindungsakt durch die nötige Erweichung und Erweiterung des unteren Uterussegmentes auf das schonendste vorbereitet, und es findet in dessen Folge die naturgemäße Senkung der Gebärmutter statt.

---

59) Kiwisch, Beiträge zur Geburtskunde, Würzburg 1846, I. Abteilung, X. Beitrag, S. 116

2. Die Methode macht die Anwendung jeder Vorbereitungskur entbehrlich.

3. Sie ist bequem anzuwenden und für die Schwangern nicht im Geringsten lästig, indem ihr das Einströmen des warmen Wassers kein Unbehagen bereitet.

4. Sie ist nicht zeitraubend, da die jedesmalige Applikation nur wenige Minuten dauert, und eine fünfmalige Anwendung in dem gegebenen Falle zureichte, obgleich man das Individium als torpid bezeichnen mußte.

5. Sie ist jeder graduellen Steigerung fähig, indem wir entweder wärmeres Wasser anwenden, oder die einzelnen Sitzungen verlängern, oder rascher aufeinander folgen lassen können, so daß hierdurch die Dauer des ganzen Verfahrens größtenteils in unsere Macht gegeben ist.

6. Sie kann nie Verletzung der Geburtswege oder der Eihäute zur Folge haben, oder einen nachteiligen Einfluß ausüben, und ahmt die Natur hauptsächlich darin nach, daß sie die Vorbereitung der Geburtswege durch vermehrten Saftzudrang bewirkt"[60].

---

60) Kiwisch, Beiträge zur Geburtskunde, Würzburg 1846, I. Abteilung, X. Beitrag, S. 122 ff.

Nach Kiwisch sollte aus diesen Gründen jedes gynäkologische und geburtshilfliche Institut über eine Uterusdouche verfügen.

Eduard von Siebold schreibt über die Uterusdouche: "...Referent hält für seinen Teil die neue Art, Frühgeburt hervorzubringen, für eine wahre Bereicherung der geburtshilflichen Operationslehre, und würde keinen Anstand nehmen, in vorkommenden Fällen sofort davon Gebrauch zu machen, zumal das Einführen der Preßschwämme stets Eröffnetsein des Muttermundes voraussetzt, was bei der neuen Methode durchaus nicht der Fall zu sein braucht. Wir erkennen daher den Verdienst des Verfassers vollkommen an"[61].

Tatsächlich erschien die Uterusdouche einem echten Bedürfnis in der Geburtshilfe zu entsprechen. Bereits im zweiten Band seiner 'Beiträge' kann Kiwisch über weitere Erfahrungen Mitteilung machen. Vor allem wurde sein Gerät außer in Würzburg auch in den Entbindungsanstalten von Wien, Prag und Bonn eingesetzt. Kiwisch war dabei meist selbst als Beobachter anwesend oder leitete das Verfahren selbst. Die 10 von ihm statistisch ausgewerteten Fälle bewiesen seiner Meinung nach vollkommen

---

61) Neue Zeitschrift für Geburtskunde, 24. Bd. Heft III, 1848, S. 154

die von ihm behaupteten Vorteile.

Während der Anwendung der Douche fand Kiwisch weitere Indikationen. So empfiehlt er sie auch während einer natürlichen Geburt als wehenverstärkendes Mittel. Neben der Wehenverstärkung soll sie zusätzlich die sogenannten Krampfwehen regeln. Dabei beruft er sich auf eine Veröffentlichung Scanzonis in der Prager Vierteljahrschrift[62], der die Douche ebenfalls empfiehlt. Scanzoni ist es auch, der in seiner Gedächtnisrede nach Kiwisch's Tod dessen Uterusdouche als "anerkannt beste Methode zur künstlichen Einleitung der Frühgeburt" preist[63].

In Wien ist es der berühmte Johann Chiari, der die Methode Kiwischs probiert und darüber vor der Wiener Ärztegesellschaft berichtet[64].

Welche Verbreitung Kiwischs Douche in Europa fand, beweist eine Mitteilung aus England von Tyler Smith, die in den 'Jahrbüchern der in- und ausländischen Medizin' zu finden ist:

"Es ist in der Tat eine erfreuliche Erscheinung, aus Eng-

---

62) Vgl. auch F.W. Scanzoni, in: (Prager) Vj. prakt.Heilkde. 4 (1847), 4, S. 59

63) Verhandlungen, Band II, S. 347, Würzburg 1852

64) Zeitschrift der k.k. Gesellschaft der Ärzte zu Wien, 7. Jg. S. XLVII, Wien 1851

land, dem Lande wo fremde Ware nicht so leicht Anerkennung zu finden pflegt, das volle Lob einer deutschen Erfindung zu vernehmen, wir meinen der warmen Uterusdouche zur Einleitung der künstlichen Frühgeburt. Nachdem der Vf. die Vorzüge, so wie die Mängel der bisher zu diesem Zwecke üblichen Methoden besprochen hat, erzählt er einen Geburtsfall, in welchem er nach Kiwisch's Methode verfuhr, und wobei er die befriedigensten Resultate erlangte..."[65].

Anerkennend meint Smith im weiteren Verlauf des Artikels: "...ohne Zweifel werden bei künstlichen Frühgeburten, die nach der Methode von Kiwisch ausgeführt werden, mehr Kinder am Leben erhalten, als bei denen, die durch den Eihautstich bewirkt wurden. Auch setzt die in Rede stehende Methode vor allen anderen die Mutter am wenigsten einer Verletzung aus, und erleichtert bei notwendig werdender Wendung des Kindes die Operation außerordentlich dadurch, daß das Fruchtwasser erhalten bleibt. Ein ferner nicht zu unterschätzender Vorteil der fraglichen Methode ist der, daß dieselbe auch dort anwendbar ist, wo der Muttermund nicht erreicht werden kann".

---

65) Jahrbücher der in- und ausländischen gesamten Medizin, Jg. 1853, Bd. 77, S. 343

Nachdem die Douche in Deutschland und Europa weite Verbreitung gefunden hatte, kam sie in den kommenden Jahren immer stärker in die Diskussion. Vor allem wurde die Gefahr einer Luftembolie bei unsachgemäßer Anwendung befürchtet und auch beschrieben.

7. Vorstellung eines neuen Kephalotribes

Mit der Lehre von der Kephalotripsie beschäftigt sich der 15. Beitrag im 2. Band. Kiwisch verweist darauf, daß das Kephalotribe von vielen Geburtshelfern abgelehnt wird. Der Zweck der Anwendung besteht in der Zertrümmerung des kindlichen Schädels, um ihn für einen verengten Beckenkanal passierbar zu machen. Es soll vor allem dort eingesetzt werden, wo Perforatorium und Extraktionsgeräte nicht mehr ausreichen.

Kiwisch schlägt sich auf die Seite der Befürworter des Kephalotribes. Allerdings nimmt er einige Änderungen an den bisherigen Instrumenten vor. So erhalten vor allem die beiden Löffel eine größere Kopfkrümmung (vgl. Abb.3, S. 98). Damit kann der zertrümmerte Schädel besser umfaßt werden und das Gerät somit gleichzeitig zur Extraktion be-

nutzt werden. Eine weitere Änderung erfährt der Kompressionsmechanismus. Er besteht aus einer Kette, die zwischen den beiden Griffen liegt. Am Ende des rechten Griffes befindet sich eine mit Zapfen versehene Welle, welche die Kette in Bewegung versetzt. Ein gezähntes Stellrad an der Achse der Welle kann durch einen Hebel gedreht und durch eine Feder festgestellt werden.

Als Indikation für die Anwendung des Kephalotribes läßt Kiwisch jene Fälle gelten, bei denen bei nachgewiesenem Tod der Frucht, ohne Nachteil für die Mutter, keine natürliche Entbindung stattfinden kann und die künstliche Entbindung auf andere Arten nicht möglich ist.

Die Fülle der Verbesserungen und Neuerungen, die Kiwisch in seinen 'Beiträgen' geschildert hat, veranlassen Eduard von Siebold zu folgender Anerkennung:
"Indem Ref. hiermit die Anzeige vorstehender Schrift schließt, fühlt er sich gedrungen, dem geehrten Verf. im Namen der Wissenschaft für seine Beiträge zu ihrer Vervollkommnung innigen Dank zu sagen. Er begrüßt ihn von ganzem Herzen als einen durch die Übernahme des Lehramtes der Geburtshilfe

auf einer ehrenwerten Hochschule ihm enger verbundenen Collegen, welcher die hohe Bedeutung seines Buches richtig erfaßt hat, und von dem sich die Wissenschaft nach seinen bisherigen Leistungen noch manche Bereicherung versprechen kann"[66].

66) Neue Zeitschrift für Geburtskunde, 24. Bd. Heft III, S. 159

4.1.4. 'Die Geburtskunde mit Einschluss der Lehre von den übrigen Fortpflanzungsvorgängen im weiblichen Organismus'.

1. Abteilung: Physiologie und Diätetik.
Mit einem lithographierten Atlas.

2. Abteilung: 1. Heft: Pathologie und Therapie
Erlangen: Ferdinand Enke 1851

Bereits in Würzburg hatte Kiwisch mit dem Konzept für dieses Buch begonnen. Durch seinen Umzug nach Prag verzögerte sich jedoch die Herausgabe.

Hatte Kiwisch noch in seinen 'Beiträgen' nur punktuell zu einzelnen geburtshilflichen Fragen Stellung genommen, so drängte es ihn jedoch später, eine möglichst lückenlose Darstellung der gesamten Lehre herauszugeben.

Da gerade erst einige neue Lehrbücher erschienen waren, andere kurz vor der Herausgabe standen, warf Kiwisch selbst in seinem Vorwort die Frage nach dem Sinn eines weiteren

Lehrbuches auf. Zum einen kam er mit der Edition einem Wunsch seiner Hörer nach. Mehr jedoch dürfte ihn auch hier die Absicht gedrängt haben, jene neue pathologisch-anatomischen Erkenntnisse der letzten Jahre - zum großen Teil von ihm selbst beobachtet - einem breiteren Publikum darzustellen. Auch drängte es ihn jetzt seine bereits allseits anerkannte Autorität einzusetzen, um der fortschrittlichen Geburtskunde den Weg bahnen zu helfen. Dies war nötig, da es über viele Fragestellungen abweichende Lehrmeinungen gab. Er führt einige solcher konträren Ansichten auf: Da stehen sich Anhänger und Gegner der Anwendung der Geburtszange gegenüber. Perforatorium und Kephalotribe werden von der einen Seite gelobt, von der anderen abgelehnt. Ähnlich verhält es sich mit den Ansichten über Wendungen, Kaiserschnitt, künstlichen Abort u.ä..

Kiwisch fühlte sich ermutigt, zu diesen strittigen Fragen Stellung zu nehmen, weil seine früheren Werke bisher gut aufgenommen worden waren, aber auch, weil er viele Möglichkeiten zur Forschung hatte.

Was den instrumentellen Teil des Werkes anbelangt, kann auf die Darstellung im Kapitel über seine "Beiträge zur Geburtshilfe" verwiesen werden. Denn die meisten Geräte

sind auch dort beschrieben.

Mit einer für jene Zeit bestechenden Systematik stellt Kiwisch die Physiologie der Fortpflanzungsvorgänge dar. Er beginnt mit der Eibildung, erläutert die damaligen Ansichten über Menstruation, Befruchtung, Schwangerschaft und Geburt. Dabei legt er viel Wert auf die anatomische Beschreibung, physiologischen Vorgänge und diagnostischen Zeichen.

Zugleich mit dem 1. Band erschien ein Bildatlas mit insgesamt 19 Tafeln. Sie bringen Darstellungen der äußeren und inneren Genitalien, Beckenknochen und Bänderapparate und weitere wichtige anatomische Gebilde. Sodann Föten in verschiedenen Entwicklungsstadien, normale und pathologische Geburtslagen sowie seine Untersuchungsgeräte.

Zu einer ersten Besprechung dieses Werkes aus dem Jahre 1852 wird das Buch als "vortreffliches" und "das beste der jetzt vorhandenen Lehrbücher der Geburtskunde"[67] gelobt.

Bis kurz vor seinem Tod hat Kiwisch an der II. Abteilung "Pathologie und Therapie gearbeitet", Es wurde von der Fachwelt vielfach bedauert, daß ihm nur die Herausgabe des

---

67) Jahrbücher der in- und ausländischen gesamten Medizin, Hrsg. Carl Christian Schmidt, 74 (1852), S. 1o8

1. Heftes gelungen ist und somit sein Lebenswerk unvollendet blieb.

Dennoch war es gerade 'Die Geburtskunde', die Kiwischs Ruf als den eines ausgezeichneten Geburtshelfers noch lange nach seinem Tod wachhielt. Noch 1886 schreibt Kleinwächter über dieses Buch: "Seine leider unvollendet gebliebene Geburtskunde, in der er seine Erfahrungen und Ansichten niederlegte, muß geradezu als ein epochemachendes Werk bezeichnet werden. Ein Vergleich dieses Werkes mit anderen, gleichzeitig erschienenen, z.B. BUSCH'S, zeigt den colossalen Fortschritt, den die Geburtshilfe in kürzester Zeit durch ihn gemacht hat. Während die anderen gleichzeitig erschienenen Werke immer noch den Stand der Wissenschaft im XVIII. Jahrhundert wiederspiegeln, ist das K.'sche ein bereits vollkommen modernes, welches noch immer die Basis aller seitdem erschienenen Hand- und Lehrbücher bildet"[68].
Ein Kompliment, das Kiwisch noch 35 Jahre nach seinem Tode zuteil wurde.

---

68) BLÄ III, 485

4.2. KIWISCH ALS REFERENT DER 'CANSTATT'SCHEN JAHRESBERICHTE'

Im Jahre 1842 erschien erstmals, von Carl Cannstatt herausgegeben, der 'Jahresbericht über die Fortschritte der gesamten Medicin in allen Ländern'.
Kiwisch war Mitarbeiter dieser Zeitschrift von 1842 bis 1845:

In der ersten Ausgabe übernahm er den "Bericht über die Leistungen im Gebiete der Gynäkologie im Jahre 1841". Seine eigenen Literaturangaben zu diesem Bericht umfassen über einhundert Seiten. Danach hat er fast das gesamte 1841 veröffentlichte Material über die Gynäkologie gesichtet. Er hatte dabei neue Entdeckungen mit früheren Veröffentlichungen zu vergleichen und kontroverse Meinungen einander gegenüberzustellen. Er selbst war durch diese Auswertung der jeweils neuesten Literatur fachlich immer bestens unterrichtet.
Für den "Jahresbericht 1843" schrieb er sowohl den Bericht über die Gynäkologie als auch den über die Geburtshilfe.

In der Betonung der von Kiwisch vertretenen pathologisch-anatomischen Richtung der Medizin lautet der Titel seiner Berichte über die Jahre 1844 und 1845: "Bericht über die Leistungen in der Gynaeco-Pathologie". Die Berichte über die Geburtshilfe wurden in diesen Jahren dagegen von anderen Referenten übernommen.

4.3. KIWISCH UND DIE LEHRE VON SEMMELWEIS

Der Schrecken aller Geburtshelfer des 19. Jahrhunderts war das immer wieder in den Geburtsanstalten auftretende Puerperalfieber. Die Mortalität betrug im Durchschnitt 4 - 12% und erreichte manchmal bis zu 40% der Entbundenen. Als Kiwisch während seiner Würzburger Jahre gegen eine Epidemie kämpfen mußte, starben von 102 Erkrankten 27.

Es ist verständlich, daß die führenden Männer der Geburtshilfe nach einleuchtenden Begründungen für diese Krankheit und Möglichkeiten ihrer Therapie suchten.

Es war zu Kiwischs Würzburger Zeit, als Ignaz Semmelweis in Wien 1847 die Behauptung aufstellte, daß die Ursache des Puerperalfiebers in der Übertragung von Leichengift liege. Semmelweis ordnete daraufhin in seiner Abteilung an, daß jeder vor der Untersuchung einer Wöchnerin die Hände mit Chlorkalk waschen müsse. Tatsächlich sank daraufhin die Mortalität in seiner Abteilung beträchtlich.

Die Professoren der Geburtshilfe standen Semmelweis' Entdeckung jedoch kritisch gegenüber. Zum Teil wurden ihre Konsequenzen rundweg abgelehnt. Auch Kiwisch, der sich

bereits in seinem Buch 'Die Krankheiten der Wöchnerinnen...' über die Gründe für die Entstehung des Puerperalfiebers geäußert hatte, lehnte Semmelweis' Lehre ab. Er war noch ganz in den Anschauungen seiner Zeit befangen und glaubte an einen miasmatischen Ursprung der Krankheit.

Josef Skoda in Wien dagegen trat für die Ansichten von Semmelweis ein. Dies veranlaßte Kiwisch zu einem Artikel in der 'Zeitschrift der k.k. Gesellschaft der Ärzte zu Wien' unter der Überschrift: "Einige Worte über die von Prof. Skoda veröffentlichte Entdeckung des Dr. Semmelweis die Entstehung des Puerperalfiebers betreffend"[69]. Aus diesem Artikel erfahren wir, daß Kiwisch sich 1848 und 1849 in Wien persönlich über die - ätiologisch freilich nur teilweise richtigen - Ansichten **Semmelweis'** unterrichtet hatte. Dennoch konnte er nicht davon überzeugt werden, "daß das Puerperalfieber aus Infektion zersetzter animalischer Stoffe, und namentlich auch durch Leichengift"[70] erzeugt werde. Er verweist auf seine Canstatt'schen Jahresberichte aus den Jahren 1842 - 1845, in denen er bereits über ähnliche Ansichten englischer Ärzte berichtet habe. Auch dort sollen schon Ärzte aus prophylaktischen Gründen Chlorwaschungen

---

69)/70) Zeitschrift der k.k. Gesellschaft der Ärzte zu Wien, 6. Jg. 1, 300-306, Wien 1850

der Hände durchgeführt haben[71]. Insofern widerspricht er klar der Behauptung Skodas, daß Semmelweis eine neue Entdeckung gelungen sei.

In mehreren Beispielen sucht er nun die Behauptung einer Erkrankung durch Kontagiosität zu widerlegen. So schreibt er, sich auf die Veröffentlichung Skodas beziehend: "Prof. Skoda sagt S. 133: 'Dagegen behauptet Prof. K i w i s c h in Würzburg nicht selten unmittelbar nach vorgenommenen Sectionen Schwangere und Gebärende untersucht, und keinen Nachteil davon beobachtet zu haben'.- Diese Behauptung muß ich auch jetzt wiederholen, und muß noch die Tatsache anführen, daß in der hiesigen Gebäranstalt, wo Schwangere und Gebärende von einer grossen Zahl Studierender exploriert werden, und wo keine Rücksicht genommen wird, ob der Untersuchende aus der nahe liegenden Leichenkammer kommt, in den letzten 2 1/2 Jahren der Gesundheitzustand der Wöchnerinnen ein sehr befriedigender ist, wogegen am Schlusse des Jahres 1846, wo zufällig wegen meiner Abwesenheit durch längere Zeit kein klinischer Besuch stattgefunden, und von der Seite des anwesenden Assistenten keine Sectionen gemacht wurden, das Puerperalfieber plötzlich auf die fürchterlichste Weise auftauchte,

---

71) Jahresbericht über die Fortschritte in der Heilkunde, 1843, Bd. 3 S. 269-315; 1844 Bd. 3 S. 507-554; 1845, Bd. 3 S. 391-431

und ungeachtet aller Vorkehrungsmaßregeln im folgenden Jahre erst dann vollkommen erlosch, als die warme Jahreszeit weiter vorgeschritten war, wo doch die klinischen Untersuchungen von mir in gewöhnlicher Weise fortgesetzt wurden"[72].
Dann bekräftigte er noch einmal seine Ansicht, wonach die Ursache des Fiebers in atmosphärischen Verhältnissen zu suchen sei und dabei gleichzeitig eine besondere Disposition vorliegen müsse.

Leider hat die Autorität Kiwischs in diesem Falle bewirkt, daß in der Bekämpfung des Puerperalfiebers die Würzburger Klinik noch jahrelang den falschen, alten Ansichten anhing. Auch Kiwischs Nachfolger in Würzburg, Scanzoni, lehnte Semmelweis' Entdeckung ab, weshalb ihm Semmelweis äußerst vorwurfsvolle und verletzende Briefe schickte. Er machte darin Scanzoni und seinem Vorgänger Kiwisch den Vorwurf, seit 14 Jahren ihre Schüler falsch unterrichtet zu haben und damit Schuld am Tode vieler Mütter zu tragen.

Zu Kiwischs Verteidigung kann man anführen, was Hofmeier entschuldigend für alle Ärzte, die Semmelweis Lehre nicht anerkannten, schreibt:

---

72) Zeitschrift der k.k. Gesellschaft der Ärzte zu Wien, 6. Jg. 1, 300-306, Wien 1850

"Die Überzeugung von der S p e z i f i t ä t des Puerperalfiebers in demselben Sinne, wie bei Typhus, Diphtherie, Blattern etc., von dem e p i d e m i s c h e n C h a r a k t e r der Erkrankung und ihrer A b h ä n g i g k e i t von gewissen kosmischen und tellurischen Einflüssen, war eben so sehr in Fleisch und Blut übergegangen, entsprach dabei auch so sehr den allgemeinen pathologischen Anschauungen der Zeit, daß selbst die objektiv Denkenden sich von diesen Vorstellungen nicht losmachen konnten"[73].

---

73 Hofmeier (1900)

4.4. BERICHTE IN ZEITSCHRIFTEN UND SAMMELWERKEN

Zahlreiche Artikel in verschiedenen medizinischen Zeitschriften beweisen, daß Kiwisch auch auf andere Gebiete der Medizin seine Aufmerksamkeit richtete. Ihre Bedeutung für die damalige Zeit erkennt man daran, daß diese Artikel in überregionalen und internationalen Zeitschriften veröffentlicht wurden. Ich beschränke mich in meiner Bibliographie auf kurze Anmerkungen:

1. "Jahrbücher der in- und ausländischen Medizin"
   Hrsg.: Carl Christian Schmidt
   In dieser Zeitschrift wurden für bedeutend erachtete Artikel, die in anderen Fachzeitschriften erschienen sind, besprochen. Darunter sind folgende Artikel, die Kiwisch in anderen Zeitschriften veröffentlicht hat:

   a. Jg. 1840, Bd. 28, S. 85-86:
      "Encephalitis und Apoplexie der Neugeborenen."
      erschienen in: Österr. med. Jahrbücher, Bd. XX, St. 4

b. Jg. 1841, Bd. 29, S. 319-322:
"Die Pneumonie der Neugeborenen".
erschienen in: Österr. med. Jahrbuch, Bd. XXI, St. 4

c. Jg. 1842, Bd. 34, S. 80-81:
"Die Unterleibsapoplexien der Neugeborenen".
erschienen in: Österr. med. Wochenschrift, 1841, Nr. 4 u. 5

d. Jg. 1843, Bd. 38, S. 284-287:
"Anatomisch - physiologische Untersuchungen des Kreislaufes im geschwängerten Uterus und in der Placenta".
erschienen: ebenda

e. Jg. 1843, Bd. 40, S. 219:
"Fall von glücklicher Heilung nach vollkommener Durchschiessung des Unterleibes mit einer Flintenkugel".
erschienen in: Österr. med. Wochenschrift, 1843, Nr. 8

f. Jg. 1844, Bd. 41, S. 212:
"Ungewöhnliche Zufälle, hervorgerufen durch einen Nasenpolypen".
erschienen in: Prager Vierteljahrschrift, 1844, I.2

g. Jg. 1844, Bd. 44, S. 304:
"Spontane Berstung des dünnen Darms, bewirkt durch krankhafte Zusammenziehungen desselben".
erschienen in: Prager Vierteljahrschrift I.3

h. Jg. 1844, Bd. 43, S. 313:
"Ueber primitiven Blasencroup".
erschienen in: Prager Vierteljahrschrift, 1844, I.2

i. Jg. 1845, Bd. 48, S. 48-49:
"Behandlung der Drüsenentzündung der weiblichen Brust".
erschienen in: Prager Vierteljahrschrift, 1844, I.4

j. Jg. 1846, Bd. 50, S. 11-13:
"Neue Theorien des Herzstosses".
erschienen in: Prager Vierteljahrschrift, 1846, I.

k. Jg. 1846, Bd. 50, S. 196:
"Neues operatives Verfahren gegen die einfache Cystenentartung der Ovarien".
erschienen in: Prager Vierteljahrschrift, 1846, H

l. Jg. 1846, Bd. 52, S. 53-54:
"Beiträge zur Pathologie der weiblichen Urethra".
erschienen in: Prager Vierteljahrschrift, 1846, III.

m. Jg. 1847, 5. Supplement-Band, S. 124:
"Acute Oophoritis mit nachfolgender Abszeßbildung, welche durch 4 Jahre stets zunahm. Zweimalige Punktion durch die Vagina. Spontane Perforation".
erschienen: ebenda

n. Jg. 1850, Bd. 66, S. 153-159:
"Neue Forschungen über die Schallerzeugung in den Kreislauforganen".
erschienen in: Verhandlungen der physikalisch-medizinischen Gesellschaft in Würzburg, 1 (1850), S. 1-5

o. Jg. 1850, Bd. 68, S. 75-77:
"Über die Ursache der ungewöhnlich häufigen Erkrankungen der Wöchnerinnen in der Wiener Gebäranstalt und das Mittel zur Verminderung derselben bis auf die gewöhnliche Zahl, mit Bezug auf Dr. Semmelweis` Entdeckung; von Prof. Skoda (Wien, Ztschr. VI, 2.1850); nebst Bemerkungen hierüber von Scanzoni und Seifert (Prag. Vierteljahrsch. 2, 1850; sowie von Kiwisch zu Rotterau (Wien. Ztschr. VI. 6.)

p. Jg. 1850, Bd. 68, S. 204:
"Über das Placentargeräusch".
erschienen in: Verh. der phys.-med. Gesellschaft in Würzburg. 1 (1850), S. 6-13

q. Jg. 1850, Bd. 68, S. 207-208:
"Fälle von Cephalotripsie nebst epikritischen Bemerkungen".
erschienen in: Prager Vierteljahrsch. 4.1850

r. Jg. 1851, Bd. 69, S. 70-71:
"Ovarienschwangerschaft mit vollkommen reifem Fötus, von 12 jähr. Dauer".
erschienen in: Verhandlungen der phys.-med. Gesellschaft in Würzburg, 1 (1850), S. 99-103

s. Jg. 1851, Bd. 69, S. 190-191:
"Exstirpation eines großen Ovariencystoids mit vollkommen günstigem Erfolge, nebst epikritischen Bemerkungen".
erschienen in: Prager Vierteljahrsch. 1.1851

t. Jg. 1851, Bd. 72, S. 56:
"Neues Instrument zur Behandlung der Inflexioner der Gebärmutter".
erschienen in: Verhandlungen der med.-physikalischen Gesellschaft Berlin,
Verhandlungen der Gesellschaft der Geburtshilfe in Berlin 1850

u. Jg. 1851, Bd. 72, S. 312-313:
"Febris gravidarum et parturientium".
erschienen in: Wien. med. Wochenschrift 3.1851

2. Prager Vierteljahrschrift, XXIX. 133:
"Kritische Bemerkungen über Dr. Hamermik`s Untersuchungen über das Verhalten des Kreislaufes in der Schädelhöhle".
(lt. "Vierteljahrschrift über die Praktische Heilkunde" 9. Jg, 1852, 1. Bd. S. 6)

3. Oesterreichische Wochenschrift:
"Über die Untersuchung des Uterus mit Sonden, Einführung von Bougien, und der Uterusdouche".
(lt. Angabe in Prag. Vierteljahrschrift 9. Jg. 1. Bd. S. 6).

4. Verhandlungen der physikalisch-medizinischen Gesellschaft Würzburg:
   a. Bd. I, S. 281-283, Würzburg 1850:
      "Exstirpation eines grossen Ovariencystoids".
   b. Bd. II, S. 218, Würzburg 1851:
      "Notiz über fibrinöse Polypen".

5.0. Z U S A M M E N F A S S U N G

Die Zeit, in der Kiwisch lebte, ermöglichte es ihm, sich in besonderer Weise zu profilieren. Die Medizin erlebte einen Umbruch, da die Naturwissenschaften immer mehr Eingang in Untersuchungs- und Diagnostikmethoden fanden.

Kiwisch hatte sich von Anfang an zu den noch in der Minderheit befindlichen Vertretern der modernen Medizin gestellt. Diese Gruppe um den Anatomen Rokitansky setzte sich konsequent für die pathologisch-anatomische Darstellung der Krankheiten ein.

Kiwischs Verdienst ist es, daß er diese Methode für die Gynäkologie und die Geburtshilfe anwandte und ihnen dadurch eine neue Richtung gab. Er gilt als Begründer der modernen Gynäkologie. Den Grundstein dazu legte er durch die erste gynäkologische Poliklinik des damaligen deutschsprachigen Raumes, welche im allgemeinen Krankenhaus in Prag eingerichtet wurde. Dann schuf er durch seine "Vorträge der speziellen Pathologie und Therapie der Krankheiten des weiblichen Geschlechts" ein medizinisches Standardwerk für lange Jahre.

Die Geburtskunde bereicherte er durch eine Anzahl neuentwickelter Instrumente und die Verbesserung alteinge-

führter. Gleichzeitig begann er mit seiner "Geburtskunde" die systematische Darstellung der modernen Geburtshilfe. Obwohl sie unvollendet geblieben ist, zählte sie einige Jahrzehnte zu den grundlegenden Werken für Geburtshelfer.

Wo immer Kiwisch lehrte, verbreitete sich sein Ruf bald weit über die Grenzen der Stadt und des Landes. Von Prag aus strahlte sein guter Ruf hauptsächlich nach Rußland aus.

Seine Reiselust brachte ihn in die größten Krankenanstalten Europas, z.B. nach Paris und London. Wien und Prag besuchte er von Würzburg aus häufig. Damit wuchsen seine Erfahrungen und Vergleichsmöglichkeiten.

Vor allem beteiligte er sich auch mit zahlreichen medizinischen Artikeln und Vorträgen an wissenschaftlichen Diskussionen. Als Mitglied ärztlicher Gesellschaften war er ebenso rege wie gefragt.

Dies alles hatte Kiwisch mit nur 37 Jahren erreicht. In der Fachwelt wurde sein früher Tod allgemein bedauert, da man von ihm noch viele weitere Impulse erwartet hatte[74].

---

74) Diepgen (1900), S. 11; vgl. Fasbender (1906), S. 305-306

6.0. K I W I S C H 'S W A P P E N [75]

"- Wappen: Gevierteter Schild. 1: in Gold ein schwarzer Adler mit ausgeschlagener roter Zunge, aus dem unteren Rande des Schildes hervorwachsend; 2: in Blau die Fahne der ehemaligen böhmischen Legion in natürlicher Gestalt und Farbe, in der Mitte des Schaftes über denselben geschlagen und schrägrecht gerichtet; darüber in schräglinker Lage, so daß Fahne und Schwert ein Andreaskreuz bilden, ein blankes Schwert mit goldenem Gefäß; 3: in Blau ein sich schlängelnder Fluß neben grünem Rasengrunde, über den Fluß führt eine aus natürlichen Quadersteinen gebaute Brücke, von welcher zwei Bogen sichtbar sind. Von der Brücke zieht sich über den grünen Rasengrund eine Straße, auf welcher neben dem rechten Seitenrande des Feldes eine oberhalb der Straße stehende Meilensäule sichtbar ist, 4: in Gold auf grünem Fußrande eine aus natürlichem Stein gebaute Festung mit drei Türmen, von denen der mittlere die beiden anderen überragt. Jeder Turm hat drei Zinnen und eine Schußöffnung. Die Zwischenmauer hat auch drei Zinnen, zwei Schußöffnungen und ein geschlossenes Tor. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helms ragen vier Straußenfedern, die vorderste golden, die zweite schwarz, die dritte silbern, die

vierte blau. Auf die Krone des linken Helms stützt sich mit dem Ellbogen ein geharnischter, mit goldenen Spangen gezierter Arm, ein blankes Schwert an goldenem Gefäße zum Streiche erhebend. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links blau mit Silber belegt".

---

75) Nach der Beschreibung im "Biographischen Lexikon des Kaisertums Oesterreich, Wien 1864, 11. Teil

7.0. B E N U T Z T E S S C H R I F T T U M

ALLGEMEINE MEDIZINISCHE CENTRAL-ZEITUNG, 20. Jg.(1851), Berlin 1851

ANALEKTEN (1842): Analekten für Frauenkrankheiten oder Sammlung der vorzüglichsten Abhandlungen, Monographien, Preisschriften, Dissertationen und Notizen des In- und Auslandes über die Krankheiten des Weibes und über die Zustände der Schwangerschaft und des Wochenbettes, hrsg. von einem Verein praktischer Ärzte, Bd. 3, Leipzig 1842

BLÄ: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker, hrsg. von August Hirsch, 2. Aufl. durchgesehen und ergänzt von Wilhelm Haberling, Franz Hübotter und Hermann Vierordt. I-V. Berlin/Wien 1929-34

BROCKHAUS (1931): Der Große Brockhaus, 15. Aufl., Bd. 10, Leipzig 1931

CALLISEN (1844): Adolph Carl Peter Callisen, Medizinisches Schriftsteller-Lexikon der jetzt lebenden Ärzte, Wundärzte, Geburtshelfer, Apotheker und Naturforscher aller gebildeten Völker, Bd. 32, Kopenhagen/Altons 1844

DIEPGEN (1951): Paul Diepgen, Geschichte der Medizin, Bd. II, 1. Hälfte, Berlin 1951

DIEPGEN (1960): Paul Diepgen, Unvollendete. Vom Leben und Wirken frühverstorbener Forscher und Ärzte aus anderthalb Jahrhunderten, Stuttgart 1960

DOMANIECKI (1936): Heinz Domaniecki, Die Direktoren der Würzburger Universitätsfrauenklinik, ihr Leben und Wirken (1805-1934), med. Diss. Würzburg 1936

ENGELMANN (1848): Wilhelm Engelmann (Hrsg.), Bibiotheca Medico-Chirurgica et Anatomico-Physiologica, 6. Aufl., Leipzig 1848

ERSCH/GRUBER (1884): J[ohann] S[amuel] Ersch und J[ohann] G[ottlieb] Gruber (Hrsg.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, 2. Section, Teil 36, Leipzig 1884

FASBENDER (1906): Heinrich Fasbender, Geschichte der Geburtshilfe, Jena 1906 (Neudruck Hildesheim 1964)

FISCHER (1909): Josef Fischer, Geschichte der Geburtshilfe in Wien, Leipzig und Wien 1909

FLURY (1932): Ferd[inand] Flury, Zur Entwicklungsgeschichte der Würzburger Ärzteschule, in: Die Medizinische Welt. Ärztliche Wochenschrift 6 (Berlin 1932), S. 653-655

GAUß (1932): C[arl]J[osef] Gauß, Vom Freihaus zur Frauenkli-

nik, in: Aus der Vergangenheit der Universität Würzburg. Festschrift zum 350jährigen Bestehen der Universität, hrsg. von Max Buchner, Berlin 1932, S. 239-254

GAUß/WILDE (1956): C[arl] J[osef] Gauß und B[ernhard] Wilde, Die Deutschen Geburtshelferschulen, München 1956

GROSSER (1950): Otto Grosser, Zur Geschichte der medizinischen Fakultät der Deutschen Universität in Prag, (Schriftreihe des "Verbandes der Sudetendeutschen Ärzte e.V.", Nr. 1), München 1950

HAESER (1884): Heinrich Haeser, Grundriß der Geschichte der Medizin, 2. Aufl., Bd. I, Jena 1884

HARTNACK (1975): Ulrich Hartnack, Josef Anton Mayer, ein Chirurg und Orthopäde in Würzburg, med. Diss. Würzburg 1975

HASNER (1890): Josef von Hasner, Die Entwicklung des klinischen Unterrichtes in Prag, in: Festschrift zur Feier des 100jährigen Gründungs-Jubiläums des k.k. allgemeinen Krankenhauses in Prag, hrsg. von den Vorständen der deutschen Kliniken und des deutschen pathologisch-anatomischen Institutes, Berlin 1890, S. 1-53

HECKER (1882): Karl Friedrich von Hecker, Kiwisch, in:

Allgemeine Deutsche Biographie, hrsg. durch die historische Commision bei der Königl. Akademie der Wissenschaften, Leipzig 1882, S. 47 ff.

HIRSCHEL (1862): Bernhard Hirschel, Compendium der Geschichte der Medizin von den Urzeiten bis auf die Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit und der Wiener Schule, 2. Aufl., Wien 1862

HOFMEIER (1888): Max Hofmeier, Über die Organisation des Unterrichts in der Geburtshilfe und Gynäkologie an der kgl. Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg, Würzburg 1888

HOFMEIER (1900): ders., Die Entwicklung der Deutschen Geburtshilflichen Unterrichtsanstalten in ihrem Verhältnis zum Puerperalfieber im 19ten Jahrhundert, (= Würzburger Universitätsreden, Bd. 2, Würzburg 1900)

HOPLITSCHECK/GOECKE (1973): Kriemhild Hoplitscheck und Claus Goecke, Universitäts-Frauenklinik Würzburg, med. Diss. Würzburg 1973

HUNDERT JAHRE BAYRISCH (1914): Hundert Jahre bayrisch. Ein Festbuch, hrsg. von der Stadt Würzburg, Würzburg 1914

INDEX-CATALOGUE (1886): Index-Catalogue of the Library of the Surgeon-General's Office, United States Army, Vol. VIII,

Serie 1, Washington 1886

INTELLIGENZ-BLATT (1845): Intelligenz-Blatt von Unterfranken und Aschaffenburg, Nr. 137, Würzburg 1845

INTELLIGENZ-BLATT (1847): ebd., Nr. 68, Würzburg 1847

INTELLIGENZ-BLATT (1850): ebd., Nr. 77, Würzburg 1950

JAHRBÜCHER (1840-1853): Jahrbücher der in- und ausländischen gesamten Medizin, hrsg. von Carl Christian Schmidt, Jg. 1840-1853, Leipzig 1840-1853

JAHRESBERICHT (1843-1845): Jahresbericht über die Fortschritte in der Heilkunde, Jg. 1843-1845, Erlangen 1843-1845

KAHLE (1977): Erhart Kahle, Kiwisch Ritter von Rotterau, Franz in: Neue Deutsche Biographie, 11, Sp. 695, München 1977

KAYSER (1853): Christian Gottlob Kayser, Vollständiges Bücherlexikon enthaltend alle von 1750 bis Ende des Jahres 1858 in Deutschland und in den angrenzenden Ländern gedruckte Bücher, Bd. 7-13, Leipzig 1853-1860

KLAUS/PRENZEL (1970): K[arel] Klaus und Claudia Prenzel, Franz Alexander Wilhelm Kiwisch von Rotterau (1814-1851), Gynäkologie 9 (1970), S. 155-158

KÖLLIKER (1871): Albert von Kölliker, Zur Geschichte der medizinischen Fakultät an der Universität Würzburg (=Würzburger Universitätsreden, Bd. 1 (1782-1880), Würzburg 1871

KÖRNER (1967): Hans Körner, Die Würzburger Siebold. Eine Gelehrtenfamilie des 18. und 19. Jahrhunderts, (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Würzburg, 3.), Neustadt a.d. Aisch 1967

KOERTING (1960): Walther Koerting, Die Universitäten in Prag und Würzburg. Die Wechselbeziehungen ihrer medizinischen Fakultäten, Bayrisches Ärzteblatt 15 (1960), S. 134-140

KOERTING (1965): Walther Koerting, Der Kampf von Semmelweis um die Anerkennung seiner Lehre, Bayrisches Ärzteblatt 20 (1965), S. 758-768

KOHL (1976): Ernst Werner Kohl, Virchow in Würzburg,[med. Diss. Würzburg 1976] , Pattensen/Han. 1976, (= Würzburger medizinhistorische Forschungen, Bd. 6)

LERMANN (1962): Helmut Lermann, Die Prosektoren Hesselbach. Franz Casper Hesselbach und Adam Kasper Hesselbach als Prosektoren der Würzburger Anatomischen Anstalt, med. Diss. Würzburg 1962

LESKY (1965): Erna Lesky, Die Wiener medizinische Schule im

19. Jahrhundert (= Studien zur Geschichte der Universität Wien, 6, Graz-Köln 1965)

MEDIZINISCHES CORRESPONDENZBLATT: Medizinisches Correspondenzblatt bayerischer Ärzte, Jg. 1845-1847, Erlangen 1845-1947

MEDIZINISCHES JAHRBUCH (1840): Medizinisches Jahrbuch des Österreichischen Staates, Bd. 32, Wien 1840

MEYERS (1877): Meyers Konvensations-Lexikon, 3. Aufl., Bd. 10, Leipzig 1877, S. 12

NEUE MEDIZINISCH-CHIRURGISCHE ZEITUNG (1841), 3 (1841), 77, S. 433-444, Berlin 1841

NEUER NEKROLOG (1851): Neuer Nekrolog der Deutschen, Jg. 29 (1851), II S. 914, Weimar 1851

NEUE ZEITSCHRIFT (1848): Neue Zeitschrift für Geburtskunde, 3, (1848), 24, S. 137-160, Berlin 1848

NEUE ZEITSCHRIFT (1848): ebd. 25, (1848), 3, S. 143-160, Berlin 1848

NEUE ZEITSCHRIFT (1851): ebd. 29, (1851), 2, S. 256-259, Berlin 1851

ÖSTERREICHISCHES BIOGRAPHISCHES LEXIKON (1965): Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, hrsg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 3, Graz-Köln 1965

PAGEL (1901): Julius Pagel, Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte des neunzehnten Jahrhunderts, Berlin und Wien 1901

PERSONALAKTE: Personalakte Nr. 575 (Kiwisch) im Archiv des Rektorats und Senats der Universität Würzburg

PICHLER (1873): Hanns Pichler, Der Bau des neuen Gebärhauses in Prag, Ärztliches Correspondenzblatt für Böhmen, Jg. 1 (1873), S. 213-216, Prag 1873

RIEDINGER (1890): Jakob Riedinger, Geschichte des Ärztlichen Standes und des Ärztlichen Vereinswesens in Franken, speziell in Würzburg, Würzburg 1899

RIEßEN (1934): Heinrich Rießen, Die deutschen Geburtshelferschulen, med. Diss. Würzburg 1934

ROSTHORN (1899): A[rthur] von Rosthorn, Die Deutsche Karl-Ferdinands-Universität in Prag unter der Regierung seiner Majestät des Kaisers Franz Josef I, Prag 1899

SACHS (1853): Sachs' Medizinischer Almanach, Jg. 20 (1853), Berlin 1853

SCANZONI (1852): Friedrich Wilhelm Scanzoni, Gedächtnisrede, in: Verhandlungen der Physikalisch-medizinischen Gesellschaft zu Würzburg, Bd. II, Würzburg 1852. - Auch in: Vj. prakt. Heilkde. 9 (Prag 1852), 1, S. 2-6

SCHERG-ZEISNER (1973): Christiane Scherg-Zeisner, Die ärztliche Ausbildung an der königlich-bayrischen Julius-Maximilians-Universität in Würzburg 1814-1872, med. Diss. Würzburg 1973

SCHMITT (1934): Franz Joachim Schmitt, Anfänge und Entwicklung der Hebammenkunst, des geburtshilflichen Lehrstuhles und der Universitäts-Frauenklinik in Würzburg, med. Diss. Würzburg 1934

SIGMUND (1858): Ferdinand Sigmund, Biographisches Denkmal, in: Libussa. Jahrbuch, hrsg. von Paul Alois Klar, 17. Jg. (1858), S. 348-361, Prag 1848

STICKER (1932): Georg Sticker, Entwicklungsgeschichte der Medizinischen Fakultät an der Alma Mater Julia, in: Aus der Vergangenheit der Universität Würzburg, hrsg. von Max Buchner, Berlin 1932, S. 383-799

STICKER (1932): Georg Sticker, Professoren der Medizin in Würzburg vor zwei Menschenaltern, Die Medizinische Welt, 6 (Berlin 1932), 19, S. 681-683

VERHANDLUNGEN (1850): Verhandlungen der Physikalisch-medizinischen Gesellschaft zu Würzburg, Bd. I (Würzburg 1850), Bd. II (Würzburg 1851)

VIERTELJAHRSCHRIFT (1852): Vierteljahrschrift für die Praktische Heilkunde, 9 (Prag 1852)

WATZKA (1941): Max Watzka, Die Prager Universität und ihre medizinische Fakultät, München 1941

WURZBACH (1864): Constant Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich, Teil 11, Wien 1864

ZADEMACH (1972): Christiane Zademach, Personalbibliographien der Professoren, Privatdozenten und Honorarprofessoren der Medizinischen Fakultät der Universität Würzburg von 1803-1850, med. Diss. Erlangen 1972

ZEITSCHRIFT (1850-1852): Zeitschrift der k.k. Gesellschaft der Ärzte zu Wien, Jg. 6.-8., Wien 1850-1852

ZISCHKA (1961): Gert A. Zischka, Allgemeines Gelehrten-Lexikon, Stuttgart 1961

Abbildung 1

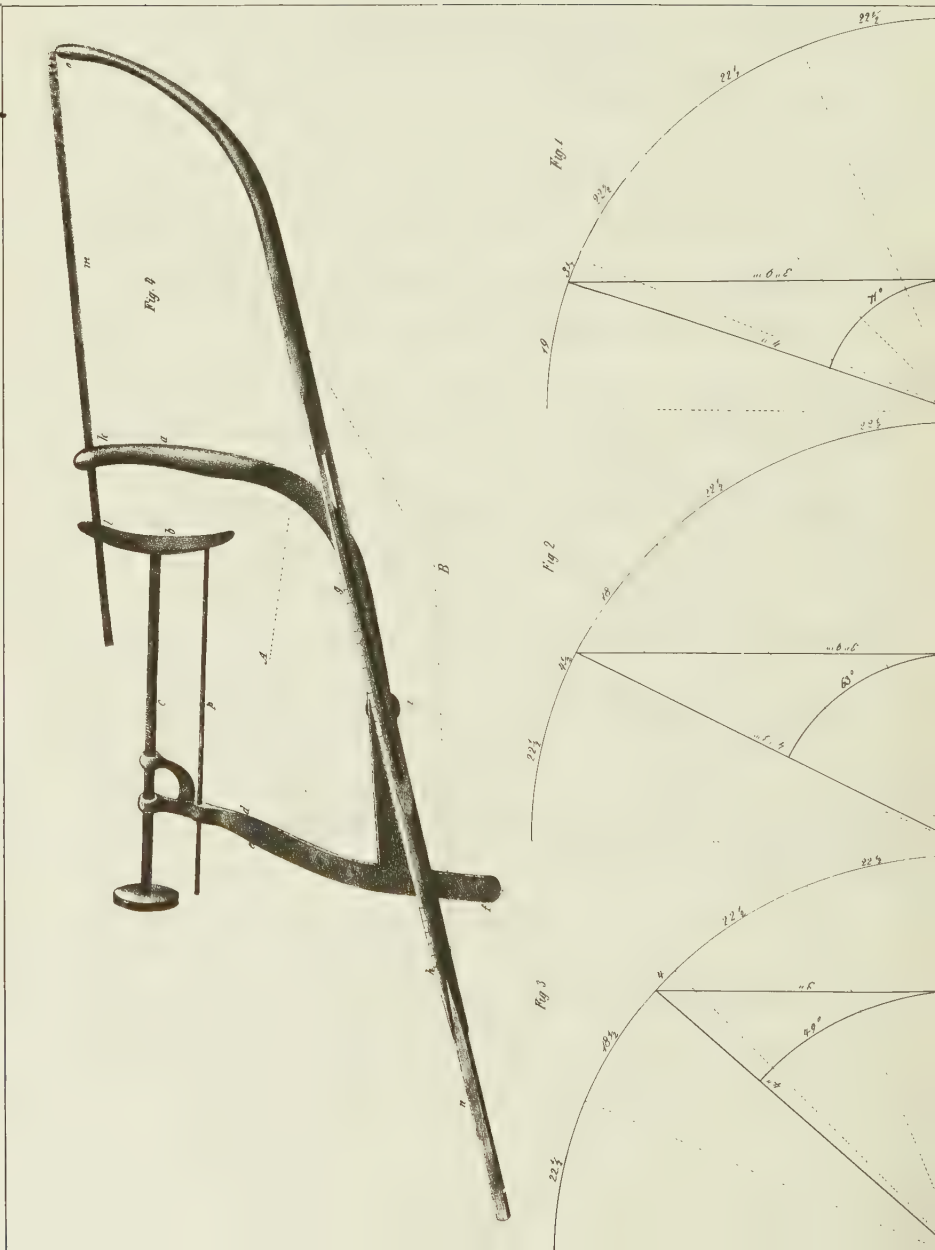


Abbildung 2

Taf. II.

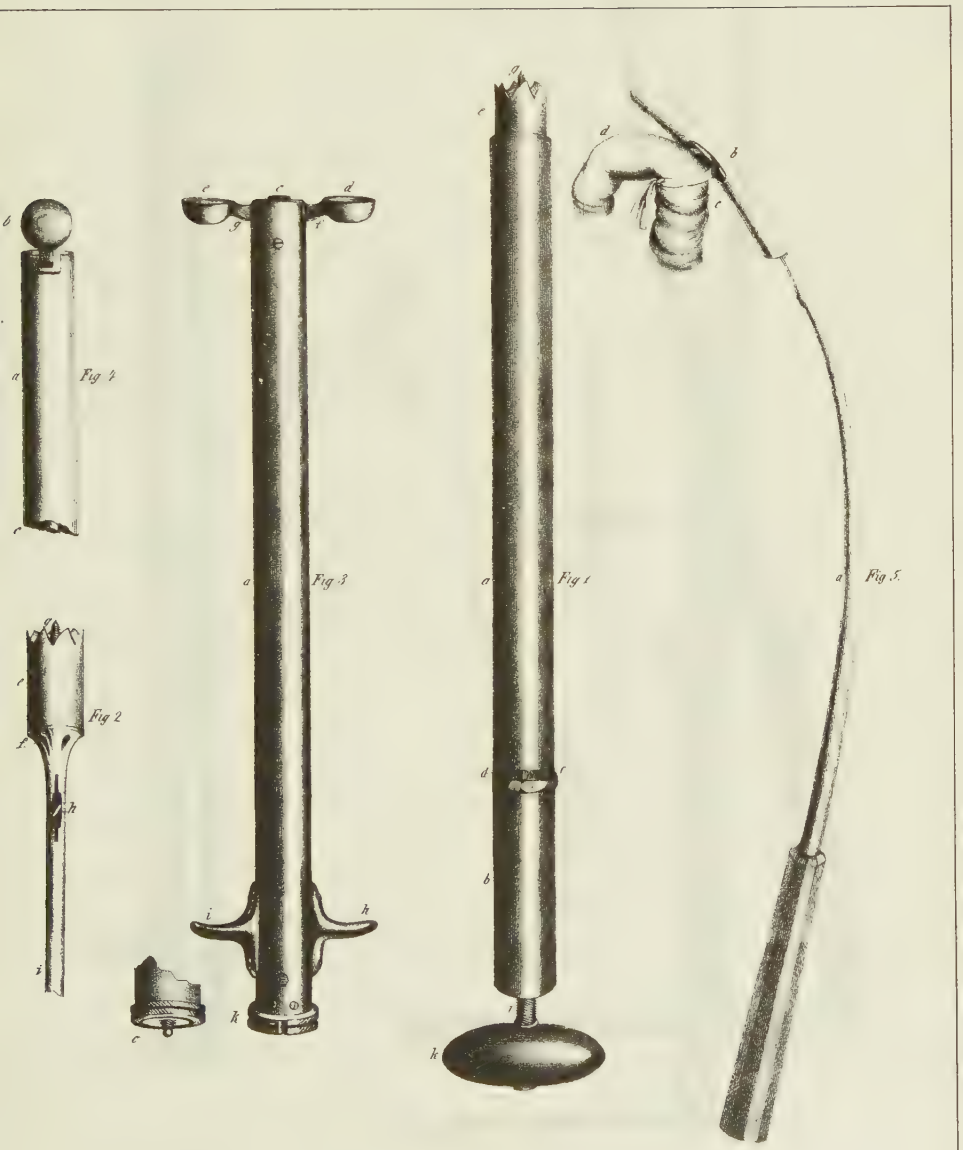
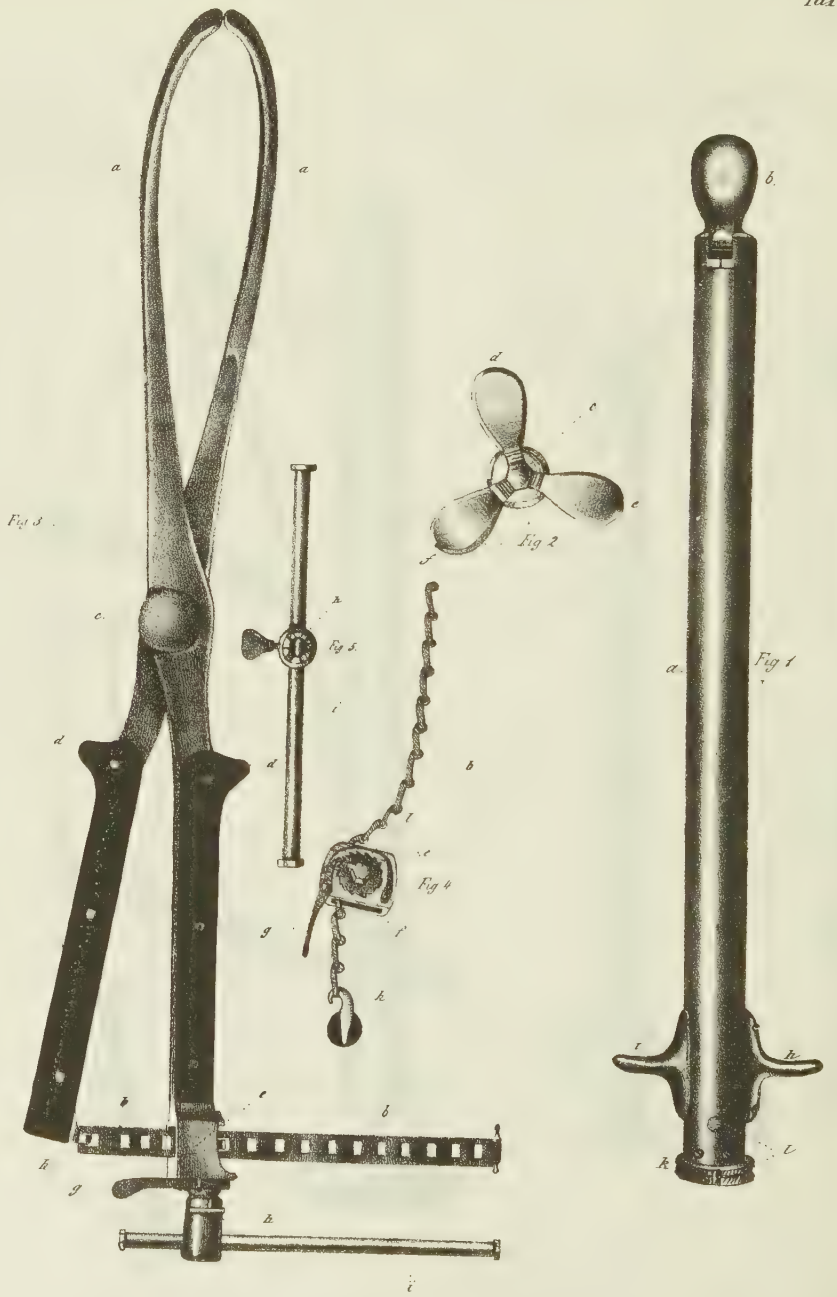


Abbildung 3

Taf. I.



9.0. I N D E X

9.1. S A C H W E I S E R

ABORT, künstlicher 54
Indikation 54, 55
ALLGEMEINES KRANKENHAUS PRAG 13, 14, 15, 16, 17, 18
ÄMTER Kiwischs 33
ASCHAFFENBURG 33, 34
ASSISTENT 13
BAUVORHABEN 31, 32
BAYERN
Innenministerium 8, 19, 21, 28, 36
König von 9, 20, 21, 24, 25, 28, 30
BECKENMESSER 47, 48
BEGRÄBNISSTÄTTE 38
BERAUN 15
BERLIN 12
BERUFUNGSVERHANDLUNGEN 19ff.
BIDZOW 15
BRIEFE
Kiwischs an Rinecker 21, 23, 25, 26, 27
Kiwischs an Senat der Univ. Würzburg 21, 25
Rinecker an Kiwisch 27
BÖHMEN 10, 15

BONN 59

BOTSCHAFT, russische 23

CHLORKALK 71, 72

DEMONSTRATIONEN, klinische 17, 18, 34

DEUTSCHLAND 17, 62

DISSERTATION 12

EHRENAUSZEICHNUNG 30

ELBTAL 37

ENTBINDUNGSANSTALT, Würzburg 19, 20, 22

EPIDEMIEN 71

ERFINDUNGEN 46ff.

ERNENNUNGSURKUNDE, Ordinarius in Würzburg 22

ERZIEHUNG 11

EUROPA 17, 62

EXTRACTIONS-INSTRUMENT 50, 51, 52

FRANKREICH 15, 44

FRAUENKLINIK, Prag 42, 43

GEBÄRHAUS, Prag 13, 14

GEBÄRMUTTERSPIEGEL 44

GEBURTSHILFE 14

GEBURTSKUNDE 46ff.

GEBURTSTAGE

- Franz Kiwisch 10
- Vater 10
- Mutter 10

GEBURTSTAGE
Geschwister 11
Kinder 18
GEHALT 21
GESUNDHEITSZUSTAND 29, 30
GÖTTINGEN 19
GYNÄKOLOGIE 22, 41
HEBAMMENSCHULE, Würzburg 19, 20, 22
HEIRAT 18
HOBBIES 12
HOFRAT 26, 30, 36
ISCHL 8, 23
KAISER, von Österreich
Entschließung 16
KARLSBAD 10, 29
KAURZIM 10, 12
KEPHALOTRIBE
Beschreibung 62
Indikation 63
KLATTAU 10, 11
KRANKHEITEN, der Wöchnerinnen 39ff. (vgl. Puerperalfieber)
KREISARZT 15
KRITIK an Kiwischs Werken 41, 42, 48, 49, 55, 59, 63
LEHRSTUHL 22
LEIBARZT der Großfürstin Helene 9, 23ff.

LEOPOLD-ORDEN 10

LINZ 23

LONDON 15

MEDIZINALWESEN 32

MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Würzburg 19

Prag 36

MIASMA 40, 72, 74

MITGLIED in Vereinen

Ärztlicher Kreisverein 32, 33

Physikalisch-medizinische Gesellschaft zu Würzburg 33, 34

MÜNCHEN 12, 23, 28, 33

NATURWISSENSCHAFT in der Medizin 39, 40, 41

OPERATIONSKURS 22

ÖSTERREICH 17

Regierung 22

PARIS 44

PATHOLOGIE 31, 41, 43, 44, 65, 66, 67, 70

PERFORATORIUM 50, 51, 52

PETERSBURG 23, 27

PHILOSOPHIE 11

PISEK 10

POLIKLINIK, Prag 16

POLITIK 27

PRAG 9, 11, 12, 13, 14, 15, 20, 31, 37, 38, 39, 42, 49
PRÜFUNGEN 12
PUERPERALFIEBER 43, 71, 72, 73, 74, 75
REFERENT der Canstattschen Jahresberichte 69, 70
REISEN 11, 15, 34
REPOSITIONSVERFAHREN bei Nabelschnurvorfall 53ff.
SCHULE 11
SPANIEN 34
SPRACHEN 12, 20
STERBEFÄLLE 34
TODESANZEIGE 36
TODESTAG 36
UNIVERSITÄT Würzburg 20, 22, 24, 25, 27
  Rektor 20, 21
  Senat 19
  Bibliothek 8
UNTERFRANKEN 32, 33
UNTERRICHT in Prag 36
UNTERSUCHUNGSMETHODEN 44
URLAUB 23, 25
UTERUSDOUCHE 55ff.
  Beschreibung 56
  Indikation 56, 57, 60
UTERUSSONDE 44

VEREINE

Ärztlicher Kreisverein 32, 33

Physikalisch-Medizinische Gesellschaft Würzburg 33, 34

VIZEPRÄSIDENT 33, 34

VORLESUNGEN 16, 17, 22, 25, 27, 28

WIEN 9, 12, 14, 25, 72

WÜRZBURG 7, 22, 25, 26, 27, 29

Stadtarchiv 8

ZANGE, Geburtszange für Wendungen 48, 49, 66

9.2. N A M E N W E I S E R

BEER, Jakob 18

CANSTATT, Karl Ferdinand 49, 69

CHIARI, Johann 60

d'OUTREPONT, Josef Servatius 19

GROSSER, Otto 17

HELD, Johann 34

HELENE, Großfürstin von Rußland 9, 23ff.

HOFMANN, Josef 27

HOFMEIER, Max 74

JUNGMANN, Anton Ritter von 13, 14, 36

KAHLE, Erhart 7, 8

KEIL, Gundolf 7

KIWISCH, Anna 11

Antonie 11

Emilie 18

Friedericke 11

Heinrich 11

Ignaz 10

Ottokar 37

Klaus, Karel 8

KLEIN, Johann 109

KÖLLIKER, Rudolf Albert von 34

LESKY, Erna 109

MARIE, Tochter der Großfürstin Helene von Rußland 25

MÜNZ, Martin 24

NADHERNY, Ignaz Ritter von 18

Katharina 18

NAEGELE, Franz 19

NÉMETHY, Ferenc 107

PAUER, Franz von Ehrenbau 10

PRESTEL, Waltraud 107

PROFF, Peter 7, 107

RINECKER, Franz 23, 25, 26, 27, 28

ROSTHORN, Arthur von 16

ROKITANSKY, Karl Freiherr von 41, 44

SCANZONI, Friedrich Wilhelm 32, 36, 41, 43, 74

SCHIERLINGER, Franz 32

SCHUH, Franz 109

SEMMELWEIS, Ignaz 71, 72, 73, 74, 75

SIEBOLD, Eduard von 19, 21, 48, 49, 55, 59, 63

SIEBOLD, Elias 19

SIGMUND, Ferdinand 11

SILLÓ-SEIDL, Georg 107-110

SKODA, Josef 72, 73

SMITH, William Tyler 60, 61

TEXTOR, Kajetan von 20

ZADEMACH, Christiane 8

N A C H T R A G

In der Zeitschrift "Ärztliche Praxis" (89 /1979/ 3652-3655) erschien - nach Abschluß meiner Arbeit - ein Artikel unter dem Thema 'Die Verschwörung gegen Semmelweis. Warum der Würzburger Professor Kiwisch die neue Lehre ablehnte'.*

Der Autor Georg Sillé-Seidl hatte bereits in seinem 1978 erschienenen Buch 'Die Wahrheit über Semmelweis'** die Vermutung geäußert, daß Kiwisch hauptsächlich aus eigenen beruflichen Interessen die Lehren von Semmelweis ablehnte. Diese Vermutung versucht der Verfasser in dem erwähnten Artikel zu belegen.

Kiwisch wird von Sillé-Seidl als der "profilierteste" Kritiker von Semmelweis beschrieben. Kiwisch habe die neue Lehre von Semmelweis nicht, wie viele andere Kollegen, einfach ohne jede Begründung abgelehnt: Er informierte sich durch persönliche Besuche über die Verhältnisse in Wien. Daher habe man bis heute angenommen, daß seine Ablehnung der Semmelweis'schen Lehre seiner Überzeugung entsprochen habe.

---

* Frau Waltraud Prestel (Institut für Geschichte der Medizin Würzburg) danke ich für den liebenswürdigen Hinweis auf die Arbeit Sillé-Seidls; die Bibliographie der Rezension Némethys verdanke ich Herrn Assessor Peter Proff.

** Vgl. zu ihr Ferenc Némethys kritische Stellungnahme in: Comm. hist. artis med. 85 (Ofen 1978), S. 168-171

An diesem Punkt setzt die Spekulation Silló-Seidls an. Hat Kiwisch tatsächlich aus Überzeugung die Lehre von Semmelweis abgelehnt oder hat er sich von der Ablehnung persönliche berufliche Vorteile versprochen? Das letztere versucnt Silló-Seidl nachzuweisen.

Als Begründungen führt er an: Kiwisch, dem anerkannten Wissenschaftler, hätte die Wahrheit der Semmelweis'schen Lehre einsichtig werden müssen, zumal er sie in Wien persönlich demonstriert bekam. Von dieser Voraussetzung geht Silló-Seidl aus. Da Kiwisch sich aber, zumindest in seinen Veröffentlichungen, nicht zu Semmelweis bekannte, müßten - fast zwangsläufig - persönliche Gründe dahinterstecken. Und den Beweis dafür, daß persönliche Gründe für Kiwisch ausschlaggebend waren, glaubt der Autor aus und zwischen den Lebensdaten Kiwischs herauslesen zu können:

Am 15. Juli 1848 starb Kiwischs Vater, am 9. Oktober des gleichen Jahres seine Frau und am 18. April 1851 seine Tochter. Kiwisch habe somit, meint Silló-Seidl, innerhalb der eigenen Familie den Beweis für die Infektionsmöglichkeit der Krankheit erhalten. Dennoch hätten ihn auch diese persönlichen Schicksalsschläge nicht dazu bringen können, sich zur Infektionsmöglichkeit durch Krankheiten zu bekennen. Immer noch habe das berufliche Fortkommen für ihn eine größere Rolle gespielt.

Kiwisch soll sich für einen Lehrstuhl in Wien interessiert haben. Dies geht aus einem Brief des Wiener Professors Franz Schuh an Kiwisch und einem weiteren Brief von Kiwisch an seinen Schwiegervater hervor. Aus dem Brief von Schuh kann man auch entnehmen, daß Kiwisch die Absicht hatte, in Wien nur Vorlesungen zu halten und nicht praktisch tätig zu werden. Sillό-Seidl deutet dies so, daß Kiwisch den direkten Kontakt mit Patienten vermeiden wollte, weil er sich durchaus der Gefahren der Untersuchung mit infizierten Händen bewußt gewesen sei.

Wenn Kiwisch also tatsächlich einen Lehrstuhl in Wien anstrebte, so habe er sich mit den Gegnern von Semmelweis gutstellen müssen, denn diese saßen durchweg an den Hebeln der Macht. Daher habe Kiwisch ganz bewußt versucht, die Gegensätze innerhalb des Wiener Lehrkörpers für seine Zwecke zu nutzen, folgert Sillό-Seidl. Auch als sich später für Kiwisch die Möglichkeit bot, in der Nachfolge Jungmanns wieder in seine Heimatstadt Prag zu kommen, wäre es für ihn von Vorteil gewesen, auf der Seite von Semmelweis' Gegnern zu stehen.

Zu den einflußreichen und bei der Vergabe von Lehrstühlen maßgeblich beteiligten Männern in Wien gehörte der Vorstand der I. Gebärklinik in Wien, Professor Johann Klein. Er hatte bei Ernennungen im Gebiet der Donaumonarchie ein wichtiges Mitspracherecht.***

*** Vgl. Erna Lesky, Die Wiener medizinische Schule im 19. Jahrhundert (= Stud. Gesch. Univ. Wien, 4), Köln und Graz 1965, S. 77-79, 209ff.

Klein zählte zu den Gegnern von Semmelweis. Um Klein zu gefallen habe sich Kiwisch gegen Semmelweis ausgesprochen, meint Silló-Seidl.

So sieht der Autor in Semmelweis einen "Spielball in den Händen der Mächtigen". Viele hätten die durch Semmelweis aufgeworfenen Zwistigkeiten geschickt für persönliche Vorteile genutzt. Dies wollte Silló-Seidl am "Fall Kiwisch" exemplarisch aufzeigen.

Als abschließende Bemerkung möchte ich diesem Artikel hinzufügen: Die ganzen Aussagen von Silló-Seidl hängen davon ab, ob man dem Autor den Nachweis abnimmt, daß Kiwisch in seinem Innersten tatsächlich von der Richtigkeit der Lehre Semmelweis' überzeugt war, diese aber aus persönlichen Motiven ablehnte. Der Vorwurf, Kiwisch habe gegen seine eigene Überzeugung die Lehre von Semmelweis nur deshalb abgelehnt, um beruflich weiterzukommen, ist sehr hart. Gleichzeitig bleibt dieser Vorwurf Spekulation und ist durch keinerlei Fakten zu erhärten.

Was müßte das für ein Mann sein, der nach dem Verlust seines Vaters, seiner Frau und seiner Tochter immer noch schweigen konnte, nur um einen Lehrstuhl in Wien oder Prag zu erhalten, für den er ohnehin gute Aussichten hatte? Kiwisch selbst hatte sachliche Auseinandersetzungen nie gescheut. Seine eigenen Werke wurden von

den Vertretern der naturphilosophischen Richtung stark angefeindet (s. S. 33). Seine Bemühungen um einen Lehrstuhl in Wien oder Prag sind verständlich: Er war in Würzburg zu einer allgemein anerkannten Kapazität seines Faches geworden. Verständlich daher, daß er sich über die Möglichkeiten einer Berufung auf die berühmtesten Lehrstühle seines Faches unterrichtete.

Heute wissen wir, daß Kiwisch im "Fall Semmelweis" auf der falschen Seite kämpfte. Dabei ist aber aus all seinen Veröffentlichungen anzunehmen, daß er von der Richtigkeit seiner Handlungsweise überzeugt war. Alle anderen Behauptungen müssen, ohne weitere Beweise, Spekulation bleiben.

L e b e n s l a u f

Ich, Benedikt Müller, wurde am 24. April 1949 in Buchen geboren. Mein Vater, Karl Müller, ist Verwaltungsleiter des Kreiskrankenhauses Achern. Meine Mutter, Klara, geb. Leuser, ist als Altenpflegerin beschäftigt.

Die Grundschule besuchte ich in Buchen. Von 1960 bis 1964 war ich am Gymnasium St. Ludwig. 1964 wechselte ich als Lehrling zur Sparkasse Buchen. Die dreijährige Lehrzeit beendete ich mit der Bankkaufmannsprüfung. Danach wurde ich von der Sparkasse in das Angestelltenverhältnis übernommen.

In den Jahren 1967 bis 1972 ging ich in das Gymnasium Theresianum in Bamberg. Im Frühjahr 1972 legte ich dort das Abitur ab. Im Herbst desselben Jahres begann ich das Medizinstudium an der Universität Würzburg. Das Physikum bestand ich im Frühjahr 1975, das Staatsexamen 1979.

Seit 1. September 1979 leiste ich meinen Wehrdienst als Stabsarzt beim Schiffahrtmedizinischen Institut der Marine in Kiel ab.

Benedikt Müller